



Die NRW-Stiftung

Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege

WWW.NRW-STIFTUNG.DE

2010/NR. 3

VOM MEHRWERT DES NATURSCHUTZES



Ökologische Jahresbilanz eines
15 - 20 Jahre alten Laubbaums:

- 1.000 Quadratmeter Blattfläche
- 4.000 Kilo organische Stoffe
- 3.000.000 Liter Sauerstoff
- 7.000 Kilo Filterleistung (Staub)
- 70.000 Liter Wasserverdunstung

AUS DEM INHALT

FISCHEREIMUSEUM

Die Netzwerker aus Bergheim

SAFTLINGE

Die Prachtkerle unter den Pilzen

SYNAGOGE IN ESSEN

Chillen in der Mittagspause



Überall im Lande gibt es Initiativen, Vereine und Verbände, die sich mit viel Herz und Sachverstand für die Naturschönheiten und die kulturellen Schätze in Nordrhein-Westfalen einsetzen. Seit 1986 hilft ihnen die NRW-Stiftung nach besten Kräften und hat bereits über 2.000 Projekte finanziell fördern können. Alle Projekte der NRW-Stiftung haben eines gemeinsam: Menschen setzen sich für ihr Land ein und sichern und erhalten Natur und Landschaft, Denkmäler und Kulturgüter. Sie bereichern damit die Schönheit, die Vielfalt und die Geschichte unseres Landes.

Die NRW-Stiftung will möglichst viele Menschen für diese Ziele gewinnen. Dafür gibt es den Förderverein NRW-Stiftung. Als fördernde Mitglieder unterstützen bereits viele Bürgerinnen und Bürger, darunter auch bekannte Persönlichkeiten aus Kultur, Politik und Wirtschaft, die Arbeit der NRW-Stiftung. Über Neues berichtet regelmäßig das Magazin „Die NRW-Stiftung“.



GESCHENKTIPP: MITGLIED WERDEN

Zum Geburtstag, zu Weihnachten oder einfach so: Eine Mitgliedschaft im Förderverein ist ein Geschenk, das immer gut ankommt. Und so einfach geht das: Sie teilen uns per Karte oder Fax den Namen und die Adresse des neuen Mitglieds mit und sagen uns, ob es sich dabei um eine Einzel- oder Familienmitgliedschaft handeln soll. Von uns erhalten Sie dann die Geschenkmappe mit allen Unterlagen und die Rechnung für ein Jahr. Die Mitgliedschaften im Förderverein gelten jeweils für das laufende Kalenderjahr bis zum 31. Dezember.

Das macht Spaß, das hilft, das kommt an – bei den Beschenkten und bei uns.

■ **Förderverein NRW-Stiftung**
 Roßstraße 133
 40476 Düsseldorf
 Fax: (0211) 4 54 85-50
www.nrw-stiftung.de



SCHAUFENSTER

Seite 4 – 5

Zu entdecken in NRW: das Gustav-Lübcke-Museum in Hamm, traditionelle Wiesenbewässerung im Strombachtal und die neue Aussichtskanzel auf der Dingdender Heide

ÖKOLOGISCHE DIENSTLEISTUNGEN

Seite 6 – 11



VOM MEHRWERT DES NATURSCHUTZES

Myriaden Bakterien, Pilze und andere Kleinlebewesen sorgen rund um die Uhr dafür, dass ökologische Systeme funktionieren

KLIMASCHUTZ GRATIS

Seite 11

Intakte Hochmoore und Wälder sind wirksame Kohlenstoffspeicher

DIE „WIEGE DER RUHRINDUSTRIE“

Seite 12 – 14

Mit den freigelegten Resten der St. Antony-Hütte wird in Oberhausen ein Teil der beeindruckenden Geschichte des Ruhrgebiets unter einem riesigen Stahldach lebendig

ANZUGSPUNKT

Seite 15 – 17

Im neu gestalteten Museum der Textilstadt Wülfring erfahren Besucher die Geschichte des Tuchmachens buchstäblich am eigenen Leibe

INS NETZ GEGANGEN

Seite 18 – 21

Im deutlich erweiterten Fischereimuseum in Troisdorf wird die fast ein Jahrtausend alte Tradition der Siegfischerei mithilfe modernster Technik präsentiert

IMPRESSUM

Die NRW-Stiftung
 Ausgabe 2010/NR. 3

Nordrhein-Westfalen-Stiftung
 Roßstraße 133, 40476 Düsseldorf
 Telefon (0211) 4 54 85-0
 Telefax (0211) 4 54 85-22
 Internet: www.nrw-stiftung.de
www.nrw-entdecken.de
 E-Mail: info@nrw-stiftung.de

Herausgeber: Jochen Borchert, Präsident der Nordrhein-Westfalen-Stiftung
Redaktion: Winfried Raffel (Ltg.), Dr. Stefan Kisteneich, Martina Grote, Mona Wehling in Zusammenarbeit mit CP/COMPARTNER, Essen – Herausgeber und Redaktion danken den Projekt-Initiatoren für die freundliche Unterstützung, für Auskünfte und Bildmaterial. Das Magazin „Die NRW-Stiftung“ erscheint dreimal im Jahr. Redaktionsschluss dieses Magazins war der 20. November 2010.

AUF VERSTÄNDIGUNG BAUEN

Seite 22 – 25

Die Alte Synagoge in Essen hat sich von einem Bethaus zum Erlebnisraum gewandelt – im „Haus jüdischer Kultur“ ist jedermann willkommen



SPURENSUCHE

Seite 26 – 27

Die neue Ausstellung zur Geschichte des Naturschutzes in Deutschland führt in Königswinter zu den Wurzeln des Naturschutzes

FARBENFROH UND RAR

Seite 28 – 29

Auf den Naturschutzflächen der Nordrhein-Westfalen-Stiftung gedeihen seltene Saftlinge prächtig

SPENDEN HELFEN DOPPELT

Seite 30

Goldtaler-Regen – Spenden für den Wuppertaler Märchenbrunnen werden jetzt verdoppelt

FÖRDERVEREIN

Seite 31

„Curare“ heißt sich sorgen – der Förderverein der NRW-Stiftung hat mehr als 40 Kuratoren

NEUE KAMPAGNE

Seite 32 – 33

„Schütze, was du liebst“ – mit ihrer neuen Kampagne bitten der Förderverein und die NRW-Stiftung um Unterstützung für mehr Natur- und Kulturprojekte

NICKI NUSS

Seite 34 – 35

Nicki Nuss erklärt die Reiserouten der Zugvögel

AUSFLUGSTIPPS

Seite 36 – 39

Spannende Ausflugsziele, bei denen Mitglieder des Fördervereins freien oder ermäßigten Eintritt erhalten



**LIEBE LESERINNEN,
LIEBE LESER,**

die NRW-Stiftung wird 2011 den 25. Jahrestag ihrer Gründung begehen können. In diesem Vierteljahrhundert hat sie viel bewegt: Längst ist die NRW-Stiftung im Naturschutz zu einer festen Größe geworden, die mit den Biologischen Stationen, den Naturschutzverbänden und ehrenamtlichen Naturschützern partnerschaftlich zusammenarbeitet. In unserem Bundesland – in dem noch immer täglich etwa 15 Hektar an freier Landschaft für Siedlungs- und Verkehrsflächen verloren gehen – hat die NRW-Stiftung rund 5.000 Hektar Land erworben und ist hier zu Lande die zweitgrößte Eigentümerin von Naturschutzflächen.

Natürlich geht es bei diesem Grunderwerb in erster Linie um den Schutz bedrohter Tier- und Pflanzenarten und ihrer Lebensräume. Es geht um unser aller Naturerbe NRW. Gleichzeitig werden aber auch viele positive Nebenwirkungen erzielt, die unsere Lebensgrundlagen unmittelbar verbessern: Naturnahe Flussauen und Wälder leisten einen wichtigen Beitrag zur Grundwasserneubildung und zum Hochwasserschutz. Intakte Moore und Waldböden speichern große Mengen des klimawirksamen CO₂ – sie verbessern die Klimabilanz in unserem Bundesland, das über ein Drittel des in Deutschland aus fossilen Brennstoffen freigesetzten CO₂ emittiert. Und nicht zuletzt sind Naturschutzgebiete auch lärmfreie Ruhezone für die Naherholung. „Vom Mehrwert des Naturschutzes“ heißt die Titelgeschichte dieser Ausgabe. Darin werden Sie erfahren, dass Naturschutz in einem so dicht besiedelten Bundesland wie Nordrhein-Westfalen kein „Luxus“, sondern eine ökonomisch vernünftige Investition in die Zukunft ist.

Johannes Rimmel
Minister für Klimaschutz, Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz des Landes NRW und stellvertretender Vorsitzender im Stiftungsrat der NRW-Stiftung

Die Veröffentlichung von Beiträgen und Fotos ist nur nach vorheriger Abstimmung mit der NRW-Stiftung möglich. Wenn Sie an weiteren Informationen interessiert sind, beachten Sie bitte die Postkarten am Umschlag.
Texte: Dr. Ralf J. Günther, Dr. Günter Matzke-Hajek, Dr. Lothar Schröder, Anica Bömke, Bettina Schneider
Titelfoto: Frank Grawe, fotolia
Fotos: Aktionsgemeinschaft Pilzkunde Niederrhein, Birgit Beckers, Bildarchiv Foto Marburg,

Norbert Conrads, Fischereibruderschaft zu Bergheim a. d. Sieg, Helmut Fuchs, Hans Glader, Frank Grawe, Kreis Höxter/Erlesene Natur, Gustav-Lübcke-Museum Hamm, Bernd Hegert, Klaus-Peter Kappest, Dieter Klein, Lars Langemeier, Elke Löpke, LVR-Industriemuseum Archimedix GbR, Günter Matzke-Hajek, Okapia Bildagentur, Peter Prengel / Stadtbildstelle Essen, Barbara Schneider, Martin Sorg, Stadt Bottrop, Werner Stapelfeld
Druck: L.N. Schaffrath, Geldern
Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier.



Ein Teil von dir.



VON MUMIEN UND MASCHINENHALLEN

Wissen Sie, was eine Mumienparty ist? – Nein, es handelt sich nicht um eine Ü30-Party im Jargon boshafter Teenager. Das Phänomen gehört vielmehr ins 19. Jahrhundert, in die große Zeit der Ägyptomanie – einer Ägyptenbegeisterung, die teilweise absurde Züge annahm. Zu Mumienpartys traf man sich, um antike Leichname in geselliger Runde und unter angenehm prickelndem Schauer gemeinsam auszuwickeln. Ja, ägyptische Mumien wurden damals von cleveren Geschäftemachern bisweilen sogar pulverisiert, um anschließend als „Medikamente“ verkauft zu werden.

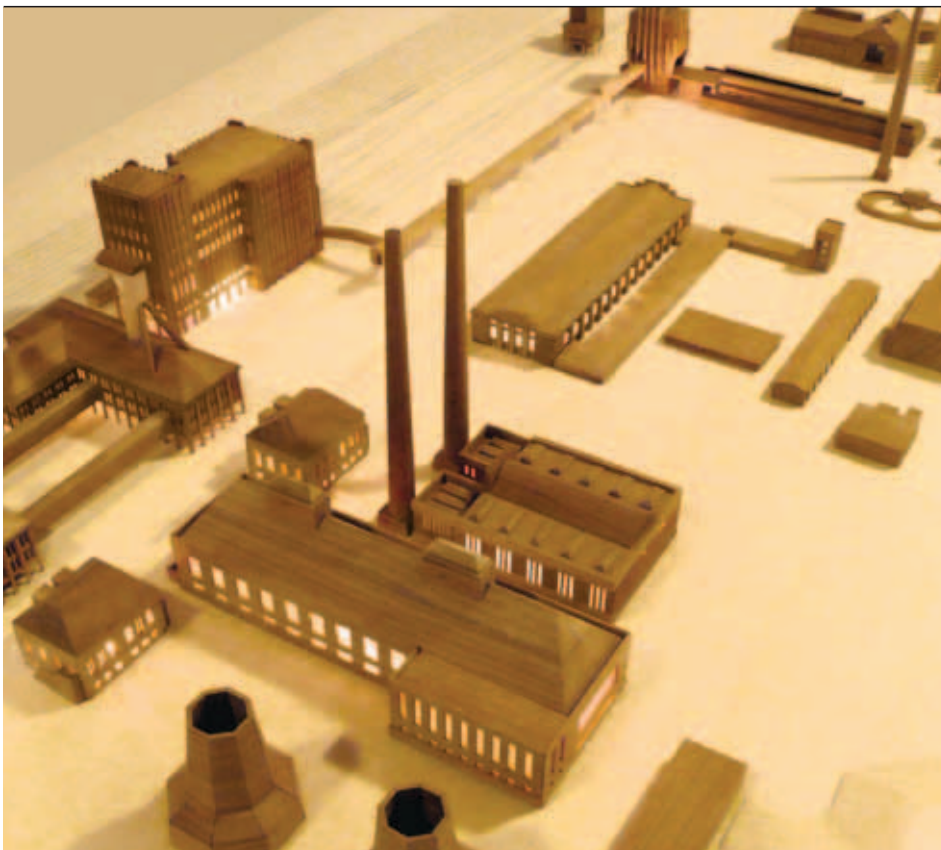
Der 1886 in der westfälischen Stadt Hamm gegründete „Mumienverein“ war zum Glück ein wenig seriöser. Er erwarb einen Mumiensarg mit dem Ziel, dem damals noch im Aufbau befindlichen Hammer Museum eine besondere Attraktion zu beschern. Es war der Startschuss für die bedeutende ägyptologische Sammlung, die heute im Hammer Gustav-Lübcke-Museum zu sehen ist. Das Museum besitzt darüber hinaus aber auch wertvolle mittelalterliche Kunstschatze, präsentiert Werke bedeutender Künstler der Moderne und zeigt zahlreiche Exponate zur Hammer Stadtgeschichte. Jahr

für Jahr veranstaltet es überdies vielbeachtete Sonderausstellungen – bis Anfang 2011 zum Beispiel über Pharaon Echnaton.

EINE ZECHEN IM MODELL

Untrennbar ist das Museum auch mit der Ruhr-Kultur verbunden, schließlich liegt Hamm im nördlichen Ruhrgebiet. Der Bergbau hat hier viele Spuren hinterlassen, darunter nicht zuletzt die monumentale Maschinenhalle der ehemaligen Zeche Sachsen in Hamm-Heessen. Die damals hochmoderne Zechenanlage wurde 1912–1928 von dem Architekten Alfred Fischer errichtet, den Fachleute in einem Atemzug mit dem Bauhaus-Gründer Walter Gropius nennen. Leider sind die Übertagebauten der Zeche heute zum großen Teil verschwunden. Der „Allgemeine Knappenverein Glück Auf – Hamm-Nordenfeldmark Heessen“ und der Heimatverein Heessen hatten daher ein gemeinsames Ziel: Sie wollten diesen wichtigen Teil der Hammer Geschichte wieder anschaulich werden lassen und entwarfen daher ein Modell der Zechengebäude im Maßstab 1:500. Schauen Sie doch einmal vorbei – wo liegt der Kohlenpott sonst schon so nah am Alten Ägypten?

■ Mehr Informationen im Gustav-Lübcke-Museum, Neue Bahnhofstraße 9, 59065 Hamm, Tel.: 02381/17-5701; www.hamm.de/gustav-luebcke-museum
Die NRW-Stiftung half dem Heimatverein Heessen, die obertägigen Gebäude der Zeche Sachsen als Modell im Maßstab 1:500 nachzubauen.



Der renommierte Industriearchitekt Alfred Fischer (1881 – 1950) erhielt 1912 den Auftrag für die Neuplanungen der gesamten Zechen- und Kolonieranlage des Bergwerks Sachsen.



Links: Die Zeche Sachsen im Modell. Die noch erhaltene Maschinenhalle zählt zu den schönsten Industriedenkmälern Deutschlands. Sie wird heute für Veranstaltungen genutzt: www.alfred-fischer-halle.de

Unten: Der heutige Museumsbau wurde 1993 vom damaligen NRW-Ministerpräsidenten Johannes Rau eröffnet.



WÄSSERWIESE

Wässerwiese? Was war das noch gleich? Ganz einfach: Man leitet Wasser aus einem Bach auf die Wiese, damit das Gras besser wächst. Merkwürdigerweise entstanden Wässerwiesen ausgerechnet dort, wo es sowieso eher feucht war, nämlich in den Mittelgebirgen. Warum bewässerte man also? Nun, Bachwasser enthält gelöste Nährsalze und es bringt Schwebstoffe mit, die Gräser und Kräuter mit einer Portion natürlichem Dünger versorgen. In Zeiten, als Mineraldünger noch nicht erfunden war und der Stallmist als wertvoller Humuslieferant auf den Acker gefahren wurde, nutzte man die kostenlose „Nährkraft“ der Fließgewässer, um die Heuerträge zu steigern. Außerdem ließ das Wasser im Frühjahr den Schnee schneller wegtauen, es gab dem Gras eine längere Wachstumsperiode. Im Siegerland existierten sogar eigene Fachschulen, an denen die Anlage und Unterhaltung der Bewässerungsgräben erforscht und gelehrt wurde. Heute droht die Technik des Wiesen-Wässerns in Vergessenheit zu geraten. Da mochte Dr. Hermann Platzen aus Gummersbach nicht tatenlos zusehen. Sein Großvater Wilhelm hatte am Strombach im Oberbergischen ein ausgeklügeltes Grabensystem nach Art der Siegerländer Wässerwiesen angelegt. Die Wasserrechte waren seither in Familienbesitz geblieben. Die Anlage war allerdings Jahrzehnte nicht genutzt worden.

Mithilfe der NRW-Stiftung und betreut von der Biologischen Station Oberberg reaktivierte Platzen die Gräben, stellte die Schütze und Umlenkvorrichtungen wieder her und demonstriert seither, wie man mit der Natur arbeitet, ohne sie zu schädigen. Als Landwirt und Agrarwissenschaftler kennt er sich bestens aus. Die 3.000 Quadrat-



meter große Wässerwiese zwischen Liefenroth und Hanfgarten bei Gummersbach ist weit und breit das einzige funktionierende Beispiel der alten Technik.

Ein Faltblatt informiert über Einzelheiten. Zu beziehen ist es über: www.BioStationOberberg.de



Ein Storchepaar hat sich im Sommer 2010 in der Zeitzone „Grünland“ niedergelassen, die den Zustand der Landschaft zwischen 1920 und 1960 dokumentiert.



BLICK IN DIE ZEITEN

Die Dingdener Heide bei Hamminkeln: Eschfluren, Bleicherden und andere Bodenspuren, alte Wegesysteme, Grenzwälle und Flurnamen zeugen bei einem Rundgang von der Jahrhunderte alten Geschichte dieses Gebietes. In dieser von der NRW-Stiftung, dem NABU und der Biologischen Station Wesel gemeinsam entwickelten „Kultur-Erlebnislandschaft“ gibt es so genannte Zeitzonen, in denen Besucher sehen können, wie das Gebiet zu einer bestimmten Zeit ausgesehen hat, was die Bauern angebaut und wie sie ihre Felder bestellt haben.

Nun gibt es hier eine neue, fünf Meter hohe Aussichtskanzel, die im „rheinländischen“ Teil steht, aber einen faszinierenden Blick in das Naturschutzgebiet bis tief in den „westfälischen“ Teil der Dingdener Heide bietet. Der neue Ausblick liegt abseits der Straße „Zum Venn“ hinter Bäumen verborgen. Wanderer und Vogelfreunde können hier beim Blick in die angrenzenden Feuchtwiesen dieser Zeitzone mit ihren großflächigen Blänken eine artenreiche Tier- und Pflanzenwelt in Ruhe beobachten, ohne selbst gesehen zu werden.



Totholz lebt! Ohne Pilze, Bakterien und Käferlarven würde sich organischer Abfall im Wald türmen – nur mit ihnen funktioniert der Stoffkreislauf, den auch die Baum-Keimlinge brauchen.



Landschaften wie aus dem Bilderbuch, die zur Erholung einladen. In der Wahner Heide (links) entsteht mithilfe der NRW-Stiftung ein neues Informationssystem. Im Kreis Höxter kaufte die NRW-Stiftung mehrere Kalkmagerrasen (rechts), die für naturschonende Wanderungen erschlossen sind.

VOM MEHRWERT DES NATURSCHUTZES

■ Tagtäglich erbringt die Natur Leistungen, für die wir kaum etwas bezahlen müssen. Kleinstlebewesen in Böden und Gewässern recyceln Abfälle, stellen daraus Nährstoffe für Pflanzen bereit oder sorgen dafür, dass Brunnen und Talsperren sauberes Trinkwasser liefern. Grüne Pflanzen binden das Treibhausgas Kohlendioxid und geben im Gegenzug den für uns lebensnotwendigen Sauerstoff ab. Wer die vielfältigen Dienstleistungen der Ökosysteme angemessen bewertet, merkt, dass der Schutz der Natur mehr ist als Artenschutz für Tiere und Pflanzen – es ist ein Beitrag zur Sicherung unserer Lebensgrundlagen.

■ Man muss kein Biologe sein, um ein Gespür dafür zu entwickeln, was eine blumenbunte Wiese so anziehend macht. Ein Mittelgebirgstal oder eine Heide mit ihrer Vielfalt an Farben, Formen, Düften und Geräuschen ist ein Refugium auch für den Menschen, nicht nur für Bärwurz und

Braunkehlchen. Die Vielfalt der Organismen bildet das heimelige Ambiente, in dem wir Entspannung finden – ein Gegenpol zum Alltag mit seinem Mix aus Technik und Reizüberflutung. Wenn die NRW-Stiftung seit zweieinhalb Jahrzehnten versucht, wertvolle Landschaftsausschnitte zu erhalten

oder behutsam weiterzuentwickeln, ist das zwar vordergründig ein Beitrag zur Bewahrung unseres Natur- und Kulturerbes, aber ebenso eine Investition in unser Wohlbefinden. Solche Daseinsvorsorge zu vernachlässigen wäre töricht, nicht nur weil uns Wesentliches für den Artenschutz und die >>



Intakte Landschaften bieten den Menschen ein enormes Potenzial für Erholung und Entspannung.

■ BLICKPUNKT



Die Nordrhein-Westfalen-Stiftung hat seit ihrer Gründung 1986 für Zwecke des Naturschutzes landesweit rund 5.000 Hektar Land (umgerechnet so viel wie 8.000 Fußballfelder) erworben, die sich auf über 65 Naturschutzgebiete verteilen. Die größten zusammenhängenden Gebiete liegen im Kreis Viersen, an der Weser, im Siegerland und im Rheinland. Zwar steht der Arten- und Biotopschutz im Vordergrund, doch diese Gebiete leisten auch einen wichtigen Beitrag für unsere Lebensgrundlagen.



Was aussieht wie rostige Abfälle und Ölrreste, sind Bakterienrasen. Mikroorganismen in einer Sickerquelle setzen natürliche Eisenverbindungen um und säubern dabei das Wasser.



Gesundheitspolizei mit Schlüsselstellung: Ameisen wie die Gelbe Wiesenameise besitzen in vielen Lebensräumen zentrale Funktionen.

>> Erholung verloren ginge, sondern auch aus rein wirtschaftlichen Gründen. Wenn man den derzeitigen globalen Trend der Naturzerstörung und den Artenschwund nicht zum Stillstand bringt, so das Ergebnis einer neuen Studie, werden die Volkseinkommen bis zum Jahr 2050 weltweit etwa um sieben Prozent zurückgehen.

LEBENSVERSICHERUNG MIT LOCHFRASS

Doch wofür ist beispielsweise die gepriesene Artenvielfalt wichtig? Geht es nur darum,

dass wir uns auch in Zukunft an bunten Schmetterlingen, am Vogelgezwitscher und angenehmen Blütendüften erfreuen können? Das auch, aber nicht in erster Linie. Entscheidend ist, dass unsere Ökosysteme, je vollständiger wir sie erhalten, umso resistenter gegenüber Eingriffen und Unfällen sind. Sie funktionieren wie ein Netz, in dem die Knoten die Arten darstellen und die Fäden deren Beziehungen untereinander. Das Verschwinden einer einzelnen Art hinterlässt nur ein kleines Loch, das bloß dem auffällt, der das Netz genau inspiziert. Der Ausfall vieler Spezies aber gefährdet die

Stabilität des ganzen Gewebes, das unter einer zusätzlichen Belastung plötzlich zerreißt. Da niemand weiß, wie viele Lücken es verträgt, tun wir Menschen gut daran, den Lochfraß zu stoppen und überdehnte Fäden zu verstärken. Nur dann behalten wir eine Versicherung gegen die Folgen unvorhersehbarer Störungen, und diese Versicherung ist die Vielfalt der Pflanzen, Tiere, Pilze – und Bakterien.

STAUB ZU STAUB, DANK BAKTERIEN

Ausgerechnet Bakterien als Garanten einer gesunden Umwelt und als Objekte des Naturschutzes? Sind es nicht krank machende Keime, die man bekämpfen muss? – Nein, die weitaus meisten bekannten Bakterienarten sind für die Funktionsfähigkeit des Naturhaushalts unverzichtbar. Ein schonender Umgang mit den Naturgütern Boden und Wasser reicht, um ihre segensreiche Arbeit zu unterstützen. Ohne sie würde pflanzliches Wachstum nach einigen Jahren zum Erliegen kommen. Die Nährstoffvorräte der Böden wären nämlich bald erschöpft, pflanzliche und tierische Abfälle würden im Nu jeden Quadratmeter Erde mit einer alles erstickenden Schicht bedecken. Doch zum Glück liefern die „Destruenten“, wie die abbauenden Organismen etwas despektierlich genannt werden, ständig nach. „Hand in Hand“ mit Regenwürmern, Asseln und dem übrigen Heer winziger Vielzeller sowie im



In Mülheim informiert das Projekt „Mülheimer Bodenschätze“ über den Aufbau, die Funktion und die Leistungsfähigkeit des Bodens. Was wir sonst „mit den Füßen treten“, wird hier in durchsichtigen Kunststoffzylindern gezeigt und erklärt.



Springschwanz (oben), Bakterien (links) und Pilz (rechts) – Beispiele für Organismen, die ihrem „Job“ im Verborgenen nachgehen. Sie recyceln tote organische Substanz und machen sie für andere wieder nutzbar.

Verein mit Pilzen bringen Bakterien alle tote Substanz unter die Erde – genauer gesagt, sie machen sie wieder zu Erde.

Experten schätzen, dass in einem einzigen Kubikzentimeter Boden bis zu 10.000 unterschiedliche Organismenarten stecken. Die meisten von ihnen sind freilich inaktiv und harren in Form von Sporen und ähnlichen Dauerstadien des Tages X, an dem sie unter günstigen Bedingungen erwachen und kurzfristig die Chance auf Wachstum und Vermehrung ergreifen dürfen. Ihre Allgegenwart garantiert aber, dass nichts in der Natur für ewig hält und keine potenzielle Nährstoffquelle ungenutzt bleibt. Erstaunlicherweise ist der größte Teil der Bakterienarten den Wissenschaftlern noch unbekannt. Sie sind weder beschrieben noch in ihren speziellen Funktionen erforscht.

BOTENDIENST, BEZAHLT MIT ZUCKER

Augenfälliger sind da schon die Pilze und ihre Verwandtschaft. Bekanntlich sind sie nicht in der Lage, das Sonnenlicht zur Photosynthese zu nutzen, und deshalb zählen sie nicht zu den Pflanzen. Ähnlich wie Tiere ernähren sie sich von fremder organischer Substanz. Das können wie im Fall der parasitischen Vertreter lebende Gewebe von Pflanzen oder Tieren sein. In aller Regel sind es aber Abfallstoffe wie Fall-Laub, Nadelstreu oder Totholz. Daneben gibt es die

große Schar so genannter Mykorrhiza-Pilze, die eine Symbiose mit Pflanzen bilden, also in Partnerschaft etwa mit bestimmten Bäumen und Kräutern leben. Vermutlich ist der Erfolg des „Prinzips Landpflanze“ überhaupt nur der Kooperation mit diesen Pilzen zu verdanken. Dabei übernehmen ihre unterirdisch wachsenden Zellfäden die Funktion pflanzlicher Feinwurzeln, sie zwängen sich in engste Bodenporen und erschließen der Pflanze Wasser und Nährsalze, die ihr sonst verschlossen blieben. Als Lohn für diesen Lieferanten-dienst zahlt die Pflanze ihnen Zucker.

Mit der „Währung“ Zucker, allerdings in Form von Nektar, funktioniert auch eine andere Symbiose, von der der Mensch profitiert: die Bestäubung von Blüten durch Insekten. Allein für Deutschland wird der Wert dieser ökologischen Dienstleistung mit 1,5 Milliarden Euro veranschlagt.

NÄHRSTOFF-FILTER UND HOCHWASSERBREMSE

Die Häufung extremer Hochwasser an unseren Flüssen hat zu einem Umdenken geführt. „Rückverlegen“ statt Erhöhen der Deiche lautet die Antwort. Nur wenn eine Flutwelle in die Breite laufen kann, nimmt sie an Höhe ab und Schäden bleiben gering. Stehen Deiche dagegen sehr dicht am Fluss, verschärft das nur die Gefahren für die Bewohner am Unterlauf. >>

WUSSTEN SIE SCHON, ...

... dass zellkernlose Mikroorganismen für die Erhaltung lebenswichtiger Stoffwechselprozesse in der Biosphäre von zentraler Bedeutung sind? Man schätzt heute, dass etwa 500 Milliarden Tonnen Kohlenstoff – das sind etwa 50 Prozent des gesamten in der Biomasse der Erde vorkommenden Kohlenstoffs – und fast 90 Prozent des Stickstoffs und Phosphors in zellkernlosen Mikroorganismen gebunden sind.

... dass es etwa eine Million verschiedene Bakterienarten gibt? Davon sind aber erst 5.000 Arten (0,5%) beschrieben und bekannt. Damit gehören die Bakterien zusammen mit den Pilzen (etwa 1,5 Millionen Arten, davon 72.000 bekannt) zu den Lebewesen, über deren Biodiversität wir am wenigsten wissen. Erst in jüngster Zeit ist es gelungen, Bakterienarten mit biochemischen Methoden (fluoreszierende RNA-Sonden) in ihrer natürlichen Umgebung zu identifizieren und damit ihrer Artenvielfalt auf die Schliche zu kommen.

... dass 80 Prozent aller Pflanzen auf eine Symbiose mit Mykorrhiza-Pilzen angewiesen sind, die ihrem pflanzlichen Partner Wasser und Nährsalze aus dem Boden beschaffen?

... dass reife, humusreiche Waldböden pro Hektar über 230 Tonnen Kohlenstoff speichern können? Das entspricht rund 850 Tonnen CO₂-Äquivalente pro Hektar Wald. Intakte Moore können noch mehr Kohlenstoff speichern. Wenn die Moore entwässert oder die Waldböden umgebrochen werden, wird ein großer Teil des gebundenen Kohlenstoffs als CO₂ freigesetzt, das den Treibhauseffekt anheizt.

... dass die Regenwürmer in einem Hektar Boden pro Jahr durchschnittlich eine Tonne besten Mutterboden produzieren, dabei den Boden durchlüften, seine Wasseraufnahmefähigkeit verbessern und ihn krümelig machen?

... dass Flussuferröhrichte äußerst effiziente „Kläranlagen“ sind, die der Überdüngung der Gewässer entgegenarbeiten? Ihre Rhizome und Wurzeln filtern das durchsickernde Schmutzwasser und schaffen an ihren Oberflächen ideale Bedingungen für den weiteren Schadstoffabbau durch Mikroorganismen.

... dass ein einzelner Eichelhäher in den Herbstmonaten mehrere Tausend Eicheln verstecken kann, von denen er selbst nur etwa ein Fünftel wiederfindet? Die übrigen sind ein wichtiger Beitrag zur Verjüngung des Waldes. Besonders wertvoll ist die Pflanzarbeit, weil der Vogel zwischendurch längere Strecken fliegt und die Eichenbestände dadurch genetisch durchmischte.



In der Lippeaue beteiligte sich die NRW-Stiftung am Rückbau von Deichen. Der Artenreichtum steigt und gleichzeitig wird Flutraum für Hochwasser gewonnen.

>> Naturschützer mahnen den Rückbau der Deiche schon lange an. Eine Aue, die nicht dann und wann von Wasser überspült wird, sei keine Aue mehr. Ihre segensreiche Funktion als Wasserspeicher und Nährstofffilter kann sie hinter einem Deich nicht entfalten, und als Qualitäts-Lebensraum taugt sie dann ebensowenig. Erst ganz allmählich setzt sich die Erkenntnis durch, dass Hochwasser keine Unfälle sind, die es um jeden Preis zu verhindern gilt, sondern das Lebenselixier der Auen. Alles was der Mensch tun muss, um Schäden zu verhindern, ist, seine Bauwerke nicht dorthin zu setzen, wo sich der Fluss seit alters her breit macht. Nicht das Hochwasser verursacht den Schaden, sondern die Ansiedlung von Wohn- und Gewerbeflächen in den Flussauen. Billig ist das Zurückverlegen von Deichen freilich nicht, und wenn die Aufrechnung solcher Investitionen nur die vermiedenen Hochwasserschäden in den Blick nimmt, bleibt ihr Nutzen bescheiden. Einen deutlichen Gewinn bescheinigt die Bilanz jedoch, wenn auch die ökologischen Dienstleistungen auf der Haben-Seite gutgeschrieben werden. Ein Beispiel: Breite Auen mit natürlicher Überflutungsdynamik sind in der Lage, einen großen Teil der Schmutz- und Nährstofffracht aus dem Wasser zu filtern. Den gleichen Effekt mit moderner Technik

etwa in Kläranlagen zu erzielen, würde weit- aus höhere Summen verschlingen. Hinzu kommen ihre Funktion als unersetzliches Biotop für spezialisierte und gefährdete Lebensgemeinschaften und ihr deutlich höherer Erholungswert. Unter dem Gewicht dieser Natur-Leistungen senkt sich die Waagschale der Kosten-Nutzen-Analyse eindeutig zu Gunsten eines volkswirtschaftlichen Plus.

EIN DEICH HAT AUSGEDIENT

Welch wichtigen Beitrag zum Hochwasser- schutz ausreichend breite Auen leisten und welchen landschaftlichen Reiz sie besitzen, zeigen die renaturierten Abschnitte der Lippe- aue bei Lippborg und Lippstadt oder die nicht eingedeichte Urdenbacher Kämpe zwischen Düsseldorf und Monheim. Die Wassermengen, die bei starken Hochwassern von diesen Naturräumen schadlos aufgenommen werden können, sind beachtlich und bringen den Unterliegern spürbare Entlastung.

In der Urdenbacher Kämpe wird derzeit mit- hilfe der NRW-Stiftung ein Deich wieder geöffnet, damit zusätzliche Überflutungs- räume gewonnen werden. Um die Wiesen in der Nachbarschaft des Urdenbacher Alt- rheins leichter bewirtschaften zu können, legte man diesen in den 1950er-Jahren in ein

künstliches Bett, schüttete einen Sommer- deich auf und entwässerte das Grünland über zwei Gräben. Jetzt sind die Tage der „Verbannung“ gezählt: Dieser Deich wird nun an zwei Stellen geöffnet, der Urdenba- cher Altrhein kann dann wieder seinen na- türlichen Verlauf entwickeln. Auf der bislang gesperrten Deichseite wird er bei Hochwas- ser vom Rhein durchspült und wieder sein altes Bett suchen. Ganzjährig nimmt er au- ßerdem das Wasser des Garather Mühlen- bachs auf.

Hydrologen und die Naturschützer von Haus Bürgel erwarten, dass sich hier, nach- dem die NRW-Stiftung und die Stadt Düssel- dorf insgesamt 120 Hektar wertvoller Grün- land- und Waldflächen erworben haben, in Kürze ein Niedrigungsgewässer mit Sand- und Schlamm- bänken, langsam und schnell durchflossenen Abschnitten, Röhrichtern, Feuchtwiesen, Seggenrieden, Hochstauden- fluren und Weidengebüschen ausbilden wird – ein auentypisches Lebensraum-Mo- saik, das in Nordrhein-Westfalen in dieser Ausprägung bereits vollständig verschwun- den war. ■

Text: Günter Matzke-Hajek | Fotos: Frank Grawe, Klaus-Peter Kappest, Lars Langemeier, G. Matzke- Hajek, Okapia, Martin Sorg, Werner Stapelfeldt



Nicht eingedeichte Flussauen, wie hier in der Urdenbacher Kämpe bei Monheim, filtern große Mengen Schad- und Nähr- stoffe aus dem Wasser. Würde man auf diese segensreiche Arbeit verzichten, bräuchte man mehr teure Kläranlagen. Aber auch die funktionieren nicht ohne Lebe- wesen: In den Faultürmen wandeln Bakterien Dreck in Erde um.



Klärwerk Bottrop



Lebende Hochmoore sind echte Kohlenstoffsinken, denn sie „fangen“ Kohlendioxid ein und geben es nicht mehr her. Legt man sie trocken und torft sie ab, wird das CO₂ in kurzer Zeit wieder frei.

HOCHMOOR UND WALD – HELFER BEIM KLIMASCHUTZ

Im belgischen Grenzgebiet der Nordwesteifel sowie im Münsterland unterstützt die NRW-Stiftung Naturschutzinitiativen und Biologische Stationen, die sich der Erhaltung oder Wiederherstellung der letzten nordrhein-westfälischen Hochmoore verpflichtet haben. Hauptziel ist es, das Überleben moortypischer Lebensgemeinschaften zu sichern. Wachsende Hochmoore sind aber auch wichtige Helfer beim Klimaschutz, denn sie binden um ein Vielfaches mehr des klimaschädlichen Gases Kohlendioxid, als sie freisetzen. Zwar geben Moore zeitweise Methan in die Atmosphäre ab, doch schätzen Fachleute die klimaschützende Bedeutung als CO₂-Senke höher ein. Eine große Belastung

für das Klima sind dagegen entwässerte Hoch- und Niedermoore, die abgetorft oder landwirtschaftlich genutzt werden. Aus ihnen entweicht wegen der beschleunigten Torfzersetzung in großem Umfang CO₂.

Eine wichtige Rolle als Kohlendioxidspeicher haben auch Wälder, besonders solche, in denen Bäume alt werden dürfen. Zwar stehen Aufnahme und Freisetzung von CO₂ im reifen Wald im Gleichgewicht, doch ist dort viel mehr CO₂ im Kreislauf gebunden, nicht nur in Form von Holz, sondern vor allem auch in der mächtigeren Humusschicht ihrer Böden.



Wälder wie dieser Erlenbruchwald können große Mengen Kohlendioxid speichern, wenn sie nicht vorzeitig abgeholzt werden.



AM ANFANG WAR ANTONY – DIE GEBURT DER RUHRINDUSTRIE

Der erste Hochofen des Ruhrgebiets stand nicht an der Ruhr und auch nicht an der Emscher, sondern am winzigen Elpenbach. Statt Steinkohlekoks wurde noch traditionelle Holzkohle verfeuert, und Herr des Unternehmens war kein internationaler Industriekapitän, sondern ein adliger Domherr. 252 Jahre liegt die Geburtsstunde des Ruhrreviers zurück – Johann Wolfgang von Goethe war damals gerade erst neun Jahre alt und Friedrich Schiller noch gar nicht auf der Welt. Doch bereits in der Frühzeit der Industrialisierung kannte man erbitterte Konkurrenzkämpfe, bei denen manchmal sogar Pistolenkugeln flogen ...

„Oberhausen. Wiege der Ruhrindustrie“, so verkündet es eine Leuchtschrift in der Nähe des Oberhausener Bahnhofs. Um genauer herauszufinden, was es mit dem ungewöhnlichen Ehrentitel auf sich hat, muss man ein paar Kilometer nach Norden fahren und das Museum „St. Antony-Hütte“ im Stadtteil Osterfeld besuchen. Es hat sein Domizil in einem alten Fachwerkbäude, hinter dem freundliche Grünanlagen zum Spazierengehen einladen. Man könnte

sich kaum eine unauffälligere Szenerie vorstellen, gäbe es da nicht eine eigenartige Dachkonstruktion in unmittelbarer Nähe des Museums. Wie ein vom Wind geblähtes Sonnensegel über einer antiken Ausgrabungsstätte sieht sie aus, und dieser Effekt ist durchaus beabsichtigt. Denn das hauchdünne und trotzdem über 70 Tonnen schwere Stahlblech-Segel überspannt tatsächlich eine archäologische Fundstätte: die Mauerreste der St. Antony-Hütte.

EIN EISENWERK VON GOTTES GNADEN

Industriedenkmäler sind vergleichsweise junge Zeugen unserer Kulturgeschichte, man muss sie daher in der Regel nicht ausgraben, sondern eher vor dem Abriss bewahren. So kommt es, dass die archäologische Ausgrabung von St. Antony die erste ihrer Art im ganzen Ruhrgebiet ist. 2006 begannen die Arbeiten, seit Oktober 2010 ist das



Museumsleiter Dr. Burkhard Zeppenfeld vom Landschaftsverband Rheinland an der 1758 gegründeten „Wiege der Ruhrindustrie“ – den Überresten der St. Antony-Hütte.

Die rund 1.000 Quadratmeter große archäologische Ausgrabungsfläche neben dem Hütten-Museum wird seit kurzem von einem spektakulär gestalteten Edelstahl-Segel überspannt. Moderne Multimediastationen bieten den Besuchern beim Rundgang anschauliche Hintergrundinformationen. Digitale Rekonstruktionen zeigen das alte Werksgelände mit Hochofen, Kesselhaus und Gießerei in eindrucksvollen 3-D-Ansichten.



Gelände öffentlich zugänglich. Unterstützt von hochmodernen Multimediastationen kann man jetzt die Geburt der Ruhrindustrie am Originalschauplatz nachvollziehen. Die historischen Hintergründe erfährt man vorab im Museum, dessen Exponate ein teilweise recht abenteuerliches Geschehen spannend zu erzählen wissen.

In ihren ersten Jahren nannte man die Eishütte St. Antony noch „Gottes Gnaden“. Gegründet wurde sie von einem Mann, dessen Name und Lebensstellung zu glühendem Eisen genauso wenig zu passen scheinen wie die Perücke, die er auf einem alten Porträt trägt: Franz Ferdinand Lambert Nicolas Freiherr von der Wenge zu Enckingmühlen und Dieck (siehe Seite 14) wurde 1707 geboren und verbrachte den größten Teil seines

Lebens als Domkapitular und Stiftskanoniker in Münster. Das altertümliche Gepräge, in dem er uns entgegentritt, darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass er das wirtschaftliche Potenzial eines Hochofens durchaus einzuschätzen wusste.

Schon 1741 beantragte von der Wenge die Genehmigung, in der Osterfelder Gegend Eisenerz suchen zu dürfen. Seit 1758 ließ er dieses Erz in einem eigenen Hüttenbetrieb verarbeiten. Dieser Hüttenbetrieb war keineswegs der erste auf dem Gebiet des heutigen NRW – schon seit 1729 existierte zum Beispiel die St. Michaelis-Hütte bei Bocholt. Und im gleichen Jahr wie St. Antony nahm auch die Luisenhütte im sauerländischen Wocklum ihre Arbeit auf, deren beeindruckender Holzkohlehochofen noch heute zu

besichtigen ist. Doch es war nun einmal das Montanwesen des Ruhrgebiets, das eine der führenden Industrieregionen der Welt begründen sollte, und die St. Antony-Hütte lieferte dazu die Initialzündung. >>

■ TREFFPUNKT

Museum St. Antony-Hütte mit industriearchäologischem Park, Antoniestraße 32 – 34, 46119 Oberhausen, geöffnet Di. bis Fr. 10 bis 17 Uhr, Sa. bis So. 11 bis 18 Uhr, Führungen buchbar unter (02234) 9921555.

Ein hörspielartiger Audioführer steht zum Herunterladen bereit: www.industriemuseum.lvr.de/schauplaetze/oberhausen/antony.

Lesetipp: St. Antony. Die Wiege der Ruhrindustrie. Ein „Wirtschaftskrimi“. ISBN 978-3-402-12764-3.

AUF DER „EISEN.STRASSE“ DURCH DIE OBERHAUSENER INDUSTRIEGESCHICHTE

Zu den bekanntesten Sehenswürdigkeiten des Ruhrgebietes gehört der Oberhausener Gasometer, der mit spektakulären Ausstellungen Jahr für Jahr zehntausende von Besuchern anlockt. Doch in Oberhausen gibt es auch noch andere industriegeschichtliche Denkmäler zu entdecken. Man kann sich dafür zum Beispiel auf die als Wanderweg und Radroute angelegte „Eisen.Straße“ begeben, die auf dem Museumsbahnsteig des Oberhausener Hauptbahnhofs beginnt, mit dem Hauptgebäude des LVR-Industriemuseums eine wichtige Station berührt und zum Peter-Behrens-Bau führt, dem ehemaligen Hauptlagerhaus der Gutehoffnungshütte. Es folgt die denkmalgeschützte Arbeitersiedlung Eisenheim, die vor allem durch die WDR-Doku-Soap „Die Helden von Eisenheim“ landesweit bekannt geworden ist. Den Schlusspunkt der Route bildet das Museum St. Antony mit dem industriearchäologischen Park (siehe rechts).



>> Anfangs hatte die Wiege der Ruhrindustrie freilich mit ziemlichen Widrigkeiten zu kämpfen. Der Betrieb, der neben dem Hochofen auch eine Gießerei umfasste, stand manchmal jahrelang still, weil technische Probleme, Engpässe bei der Holzkohlever-sorgung oder Mängel an den gefertigten Produkten auftraten.

KOCHTÖPFE UND KANONENKUGELN

Nach und nach konnten diese Schwierigkeiten überwunden werden, und die gusseisernen Erzeugnisse der Hütte – darunter Küchengeräte, Gewichte, Gitter, aber auch Kanonenkugeln und sonstiger Rüstungsbedarf – begannen sich die Märkte zu erobern. Doch wo Märkte sind, da sind auch Konkurrenten, und die rückten St. Antony schon bald bedenklich auf den Leib.

Ein erster Paukenschlag war es, als 1782 ebenfalls am Elpenbach und nur ein paar hundert Meter entfernt die Hütte „Gute Hoffnung“ ihren Betrieb aufnahm. Sie



Gründer der St. Antony-Hütte war der Freiherr und münstersche Domkapitular Franz von der Wenge (1707 – 1788).

wurde später von der Geschäftsfrau Helene Amalie Krupp übernommen, der Großmutter des berühmten Unternehmers Friedrich Krupp. 1791 kam mit der Hütte „Neu-Essen“ eine weitere Konkurrentin hinzu. Aufgrund der Kleinstaaterei, die damals in Deutschland herrschte, unterstand jedes der drei Werke einem anderen Landesherrn – St. Antony dem Erzbischof von Köln, die „Gute Hoffnung“ dem König von Preußen, Neu-Essen hingegen der Fürstäbtissin von Essen. Alle beäugten misstrauisch die wirtschaftlichen Aktivitäten der anderen und waren ängstlich auf die eigenen Vorteile bedacht.

SCHIESSEREI AM ELPENBACH

Dass schließlich sogar scharf geschossen wurde, lag jedoch nicht zuletzt am denkwürdigen Verhalten der Erben von Antony-Gründer Franz von der Wenge. 1788 war er gestorben. 1793 verkauften seine Nachfolger das Eisenwerk – und zwar gleich zweimal, zuerst an die Hütte „Gute Hoffnung“, nur einen Tag später jedoch an Neu-Essen. Kein Wunder, dass beide Parteien aufgebracht versuchten, den Betrieb mit allen Mitteln unter ihre Kontrolle zu bringen. Am 29. Juli 1793 piffen dabei Pistolenkugeln über das Werksgelände: Den Neu-Essenern gelang es, die Konkurrenten mit Waffengewalt zu vertreiben. Es folgten Jahre juristischer Auseinandersetzungen und komplizierter Besitzerwechsel, die 1810 in einer Wendung endeten, die man so auch aus der heutigen Wirtschaft kennt: Die einstmalig so heftig konkurrierenden Unternehmen entschlossen sich jetzt zur Fusion.

Unter dem Namen „Gutehoffnungshütte“ entstand aus dieser Fusion im Verlauf des 19. Jahrhunderts ein Weltkonzern, der seinen Aufstieg unter anderem der Produktion

von Schienen für das rasant wachsende deutsche Eisenbahnnetz verdankte. St. Antony war noch bis 1877 ein aktiver Teil dieses Konzerns, zuletzt als reine Eisengießerei. Dann wurden die Werksanlagen geschlossen und zum größten Teil abgetragen. Einige Gebäude blieben immerhin als Wohnhäuser erhalten und fielen erst 1969 der Abrissbirne zum Opfer. Übrig war jetzt nur noch das ehemalige Kontorgebäude und Wohnhaus des Hüttenleiters, in dem sich heute das Museum befindet.

Die Gutehoffnungshütte, zu deren Entstehung St. Antony einen wichtigen Teil beigesteuert hatte, blieb noch bis 1986 eine eigenständige Firma. Dann ging sie im Technologiekonzern MAN auf, der unter anderem für seine Nutzfahrzeuge bekannt ist. Auch im 21. Jahrhundert rollt über unsere Straßen also noch immer ein kleines Stück vom Erbe jener Eisenhütte, die einst am Osterfelder Elpenbach von einem Domherrn aus Münster gegründet wurde. ■

Text: Ralf J. Günther | Fotos: Bernd Hegert, LVR-Industriemuseum Archimedix GbR

BLICKPUNKT



Die NRW-Stiftung unterstützte die Gesellschaft zur Förderung des Rheinischen Industriemuseums e.V.

durch die Finanzierung eines zentralen, überdachten und barrierefreien Steges sowie von Infotafeln und Medienstationen im „Industriearchäologischen Park St. Antony“ in Oberhausen-Osterfeld.





Wülfing-Tuche hatten einst Weltruf. Die Palette reichte vom Anzug- bis zum Uniformstoff.

DAS ANZIEHENDSTE MUSEUM DER WELT

Was könnte wohl anziehender sein als – ein Anzug? Im neu gestalteten Museum der „Textilstadt Wülfing“ dürfen Besucher Sakkos, Westen und Hosen aus dem berühmten Wülfing-Tuch gerne selbst einmal anprobieren. Die Dessins entsprechen zwar nicht mehr ganz den neuesten Modetrends, schließlich wurde die Produktion schon 1996 eingestellt. Dafür spürt man den Geschichts-Stoff hier buchstäblich am eigenen Leibe – und erlebt außerdem, wie sich Wollfäden zu einer ganzen Welt verweben lassen.

Die Anfänge der Firma Johann Wülfing & Sohn reichen bis ins 17. Jahrhundert zurück. Ursprünglich im bergischen Lennep bei Remscheid ansässig, siedelte sie 1816 an einen abgelegenen Platz im Tal der Wupper um. Dort entwickelte sich die Wolltuch- zu einer großen Volltuchfabrik, womit ein Betrieb gemeint ist, der sämtliche Arbeitsschritte von der Rohwollwäsche bis zum fertigen Tuch selbst zu leisten vermag. Neben Webern brauchte man dafür auch Textilgestalter, Färber, Maschinenschlosser und viele weitere spezialisierte Mitarbeiter. Doch je mehr Menschen in dem abgeschiedenen Flusstal Lohn und Brot fanden, desto

dringender benötigten sie auch ein Lebensumfeld für sich und ihre Familien. Die Firma stellte sich dieser Herausforderung, und so entstand neben den Betriebsstätten nach und nach eine komplette Siedlung mit Wohnhäusern, Arztpraxis, Kinderkrippe, Metzgerei, Konsum, Gaststätte, Freizeitangeboten und Postamt – die „Textilstadt Wülfing“.

Das eindrucksvolle historische Gebäudeensemble, das vom Wuppergraben malerisch durchzogen wird, könnte heutige Betrachter leicht zu einer nostalgischen Verklärung der Vergangenheit verführen. Doch bei >>

BLICKPUNKT



Mit seinen historischen Bauten aus dem Zeitraum von 1863 bis nach dem Zweiten Weltkrieg stellt die „Textilstadt Wülfing“ ein einzigartiges industriegeschichtliches Denkmalensemble dar, das auf engstem Raum die Produktions- und Lebensbedingungen der frühen deutschen Textilindustrie veranschaulicht. Die NRW-Stiftung unterstützte den Johann-Wülfing-Museumsverein e.V. bei der Einrichtung einer Ausstellung.



>> Wülfig wurde harte Arbeit geleistet. Hunderte von maschinellen Webstühlen vollführten in den Websälen ein wahres Höllenspektakel. Solange es an Vorschriften über einen ausreichenden Gehörschutz mangelte, waren Hörverluste für Generationen von Webern nahezu programmiert. Von dem ohrenbetäubenden Lärmpegel kann man sich heute noch ein Klang-Bild machen, wenn die ehrenamtlichen Museumsmitarbeiter die Zwirnmaschine oder einen der drei Webstühle in der Musterweberei in Aktion zeigen.

UNVERWÜSTLICH DURCH QUALITÄT

Wülfig-Tuch war ein hochwertiges Produkt, das sich durch seine Unverwüstlichkeit auszeichnete. Anzüge aus solchem Stoff konnten Väter ohne weiteres an ihre Söhne vererben. Zur Not ließ man das gute Stück vom Schneider einfach „wenden“, prompt wirkte es wieder wie neu. Doch auch in den gar nicht so fernen Zeiten, als textile Wegwerfartikel noch unbekannt waren, unterlagen

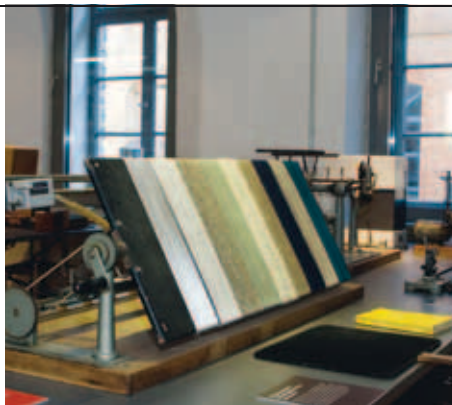
die Geschmäcker schon einem stetigen Wandel. Der Besuch im Wülfig-Museum ist daher auch eine Zeitreise zu den modischen Vorlieben von Anno dazumal. Man kann diese Reise zum Beispiel in einer Bücherecke antreten, der sich auch bekennende Lesemuffel bedenkenlos anvertrauen dürfen. Denn die vielen dickleibigen Wälzer in den Regalen enthalten keine Texte, sondern Textilien. Es sind Musterbücher mit einer wahrhaft gigantischen Anzahl von Stoffproben: Alljährlich hatten die Textilgestalter der Firma – die sogenannten Dessinateure – für die Frühjahrs- und Herbstkollektionen jeweils 1.000 neue Gewebemuster zu entwerfen. „Qualität ist unser bester Verkäufer“ lautete einer der Wülfig-Wahlsprüche. Unverzichtbar war dafür eine gewissenhafte Produktionsüberwachung. Wurden Qualitätsmängel erst vom Kunden bemerkt, dann drohten Warenrückläufe, die insbesondere bei Großaufträgen wie etwa für Uniformtuche verheerende finanzielle Folgen haben



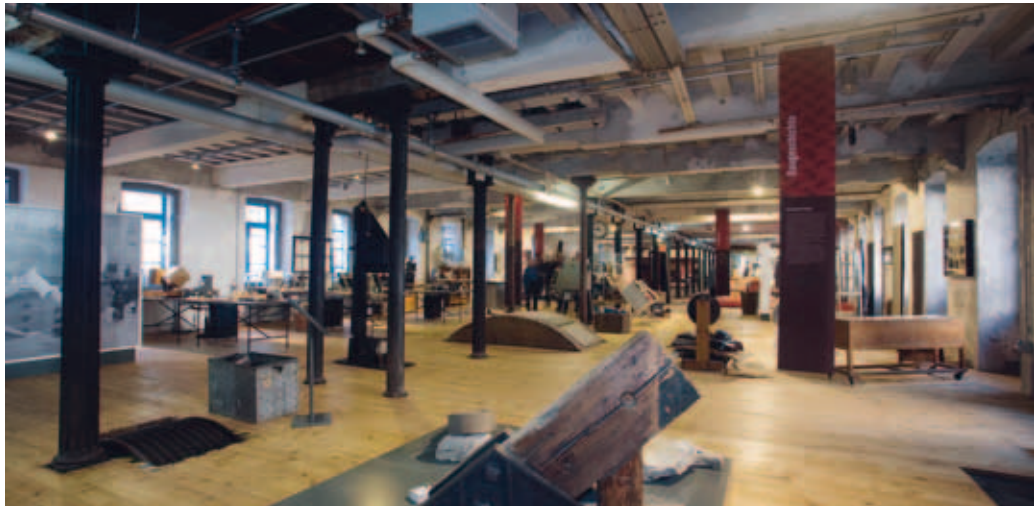
konnten. Daher spannte man die Textilien bei Wülfig regelmäßig auf die Folter, um ihre Widerstandskraft zu überprüfen. Was es mit einer Zerreißprobe wirklich auf sich hat – im Wülfig-Museum erfährt man es. Eine ganze Anzahl raffiniert ausgedachter Geräte, mit denen sich Tuche dehnen, zerreißen oder bereiben lassen, kann man in der Ausstellung bestaunen.

„JEANS KÖNNEN WIR NICHT“

Paradoxerweise sollten sich ausgerechnet die Qualitätsansprüche, die Wülfig lange stark gemacht hatten, auf Dauer zum Problem entwickeln. Als echte Tuchfabrik produzierte das Unternehmen ausschließlich Stoffe auf der Basis von Schafswolle – nur solche Textilien werden vom Fachmann zu den „Tuchen“ gerechnet. Als sich jedoch die Märkte im späten 20. Jahrhundert rasant veränderten, preiswertere Stoffe nach vorne



Museumsleiterin Rosemarie Kötter und ihre Kollegen informieren nicht nur über die Geschichte eines bedeutenden Textilunternehmens, sondern ermöglichen dem Besucher auch auf unterhaltsame Weise, den Weg der Wolle vom Schaf bis hin zu den „Tüchern in Büchern“ – den Musterbüchern mit den Kollektionen der Saison – zu verfolgen.



Da wo früher zahlreiche Textilarbeiter Qualitätstuche produzierten, befindet sich heute der neu gestaltete Hauptausstellungsbereich. In weiteren Räumen sieht man auch Webstühle in Aktion und die große Dampfmaschinenzentrale.



Der Wuppergraben verläuft mitten durch das Firmengelände. Wasserkraft war anfänglich die wichtigste Energiequelle der Weberei und ein wichtiger Grund für die Ansiedlung in dem Flusstal. Das Foto zeigt das Hauptgebäude des Unternehmens, in dem sich auch das Museum befindet. Die ganze Textilstadt Wülfig umfasst ein weit größeres Areal.

drängten und die beginnende Globalisierung einen immensen Kostendruck erzeugte, vermochte die Firma ihr technisches Know-how immer weniger auszuspielen. Eine völlige Neuausrichtung auf Produkte, in denen andere Unternehmen längst dominierten, schien ebenso undenkbar. „Jeans können wir nicht“ – so lautete die fatale Selbsterkenntnis.

Das endgültige Aus für Wülfig kam 1996. Da wo in Spitzenzeiten 1.000 Menschen an mehreren hundert Webstühlen hunderttausende Meter Stoff pro Jahr gefertigt hatten, herrschte auf einmal tiefe Stille. Der größte Teil des beweglichen Maschinenparks wurde nach China verkauft. Zurück blieb die zweizylindrige Dampfmaschine von 1891, die größte des Bergischen Landes, die mit ihren über 400 PS die Kraftzentrale der Firma gewesen war – ein Herkules ohne Aufgabe.

THEMENROUTE TEXTIL

Die gewaltige Dampfmaschine ist heute eines der Glanzstücke im Wülfig-Museum. Schon 1997, nur ein Jahr nach Schließung der Firma, hatte sich ein Museumsverein unter Beteiligung vieler ehemaliger Wülfig-

Mitarbeiter gegründet. Es galt, die Erinnerung an eine Firma zu bewahren, die für zahlreiche Menschen einmal eine ganze Welt bedeutet hatte. Unterstützung kam von vielen Seiten: Das ehemalige Hauptgebäude des Betriebs gehört seit 2002 der Stadt Radevormwald, die es mithilfe des Landes Nordrhein-Westfalen sanieren ließ. Im Obergeschoss dieses Gebäudes befindet sich das von den Vereinsmitgliedern betreute Museum, dessen Ausstellung im Jahr 2010 mithilfe der NRW-Stiftung neu gestaltet wurde. Wer schon früher einmal hier war, muss sich daran gewöhnen, dass der Eingang auf die andere Seite des Komplexes gewandert ist. Nicht angetastet wurde jedoch die authentische Atmosphäre, die auch nach der Neugestaltung nie trocken museal, sondern immer höchst lebendig wirkt.

Die Textilstadt Wülfig zählt heute zur „Themenroute Textil“ innerhalb der „Europäischen Route der Industriekultur“. Gerade angesichts solcher Anerkennung bleibt es eine große Herausforderung, dieses einzigartige Erbe der Industriegeschichte in seiner Gesamtheit zu bewahren – mit den vielen Gebäuden aus Bruchstein und Ziegeln, den sägezahnartigen Hallendächern, den

Schornsteinen, Werkstätten und der stählerne Brücke. Die Denkmalpflege allein kann das nicht erreichen. Doch zum Glück haben sich auf dem Areal bereits verschiedene Gewerbebetriebe angesiedelt, und in den Häusern wohnen nach wie vor Menschen. Eine wichtige Rolle wird künftig auch dem Tourismus zukommen. Wer einen „Städtetrip“ einmal völlig anders erleben will – die Textilstadt Wülfig macht es möglich. ■

Text: Ralf J. Günther
Fotos: Bernd Hegert,
Lars Langemeier

■ TREFFPUNKT

Das Wülfigmuseum befindet sich in der früheren Tuchfabrik von Johann Wülfig & Sohn in 42477 Radevormwald-Dahlerau a/d Wupper, Am Graben 4 – 6. Es ist von April bis Oktober am 2. und 4. Sonntag von 11 bis 17 Uhr geöffnet, außerdem gibt es Aktionstage und Sonderveranstaltungen sowie Gruppentermine nach Vereinbarung. Die Räumlichkeiten können auch angemietet werden.

■ www.wuelfigmuseum.de





Stolz präsentiert Brudermeister Willi Engels im neuen Museum einen präparierten Stör.

DIE FLUSSFISCHER VON DER SIEGMÜNDUNG

Bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts war die Binnenfischerei an der Siegmündung ein florierender Erwerbszweig. Dann setzten die Industrie-Abwässer in Rhein und Sieg dem uralten Gewerbe ein trauriges Ende. Doch die Fischerfamilien aus Bergheim resignierten nicht. Sie besannen sich auf ihre Tugenden und stellten sich einer neuen Aufgabe: Statt ihre Fanggeräte nach Aal und Lachs auszulegen, lockten die Bergheimer Fischereibrüder interessierte Besucher in ihr Museum. In diesem Jahr haben sie ihren „Köder“ erneuert: Eine moderne Dauerausstellung stellt die Lebensgemeinschaften der Sieg und ihrer Aue vor, beschreibt den ehemaligen Alltag der Binnenfischer und erzählt die faszinierende Geschichte ihrer Zukunft.

1987 feierte die Fischereibruderschaft zu Bergheim an der Sieg ihr 1.000-jähriges Jubiläum und eröffnete aus diesem Anlass ein Museum. Dahinter stand der Wunsch, die alten Handwerkstechniken und das Wissen über den Fischfang für die Nachwelt zu überliefern. Ohne Kenntnisse der Lebensweise der einzelnen Fischarten, ihres Tages- und Jahresrhythmus und der

Gewässerhältnisse wäre ein Leben als Flussfischer nicht möglich gewesen. Es war Erfahrungswissen, das von Generation zu Generation weitergegeben wurde, das aber auch mit den wechselnden Lebensverhältnissen erweitert und angepasst werden musste.



Die heilige Katharina ist die Schutzpatronin der Fischer.



Blick vom Museum auf einen Altarm der Sieg.

EIN SCHOKKER FÜR AALE

Eigentlich ist der neue Museumsanbau auf dem alten Hochufer nicht zu verfehlen. Wer Sorge hat, den dunkelroten Kubus dennoch zu übersehen, braucht nur auf das Denkmal „Maria Theresia“ zu achten. Dabei handelt es sich allerdings nicht um eine Statue der österreichischen Kaiserin, sondern um einen Aalschokker, der im Altwasser Diescholl unmittelbar vor dem Museum ankert. Er wurde 1894 als Lastkahn gebaut und versah nach einem Umbau bis etwa 1955 seinen Dienst als Aalfangboot. Unter den Netzen und Haltevorrichtungen blieb Platz für einen kleinen Wohnraum, zwei Betten und eine Toilette. In der Regel wurde nämlich nachts gefischt – zwischen Phasen körperlich schwerer Arbeit gab es auch Zeit für ein Nickerchen. Ganz unten, über dem flachen Kiel, befand sich das Kaar, ein von Wasser durchströmter Holzkasten mit gelochten Wänden, in dem die noch lebenden Aale gehältert wurden. Nach dem Räuchern wurden sie verkauft, meist an Restaurants in den Nachbarorten.

1982 schenkte der damalige Eigentümer, Fischerbruder Matthias Mertens, das Schiff dem Museum. Nach der Restaurierung wurde es 1987 ins Diescholl geschleppt und ist seither Bestandteil des Museums. Der Name ist übrigens keine Anspielung auf die Monarchin, sondern eine Reminiszenz an zwei Familienmitglieder des früheren Besitzers. Besichtigt werden kann die Maria Theresia bisher nur zu besonderen Anlässen. In der Dauerausstellung befindet sich aber ein Modell des Schiffes. Es bildet das Zentrum im Themenraum über den Fischfang.



Der Aalschokker liegt direkt in der Sichtachse zum Fischereimuseum, dessen neuer Anbau weithin sichtbar in leuchtendem Rot erstrahlt. Hier fließt die Sieg in den Rhein.

Dazu kamen handwerkliche Fähigkeiten zum Anfertigen und zur Reparatur der Fanggeräte.

MIT DEM ROSS IN DEN RHEIN

Als frühesten Beleg ihrer Existenz konnten die Fischerbrüder das Jahr 987 ausmachen, als der Deutsche Kaiser Otto III. das noch junge Damenstift zu Vilich anerkannte. Das damit verbundene Fischereirecht verlieh die Äbtissin an die Bergheimer Fischer. Als Gegenleistung stand dem Kloster ein Drittel des Fangertrags zu. Abgesehen von diesem „Vilicher Drittel“ übten die Bergheimer das Fischereirecht „als ir eigen Gut“ aus, wie eine Urkunde aus dem 16. Jahrhundert bezeugt. Das Fanggebiet umfasste nicht nur die untere Sieg und ihre Altarme, sondern

auch das rechte Rheinufer zwischen Beuel und Mondorf. Die Grenze Richtung Strommitte war allerdings nicht am Reißbrett vermessen, sondern variierte je nach körperlichem Geschick von Mensch und Tier, reichte sie doch „in den Rhein, so weit man mit einem Rosz reiten, mit einer Gleyen schießen und mit einem Haamnetz reichen kann“. Die Gleye oder Gleye war eine Lanze, und das Haamnetz, das von einem rechteckigen Rahmen offen gehalten wurde, diente dem nächtlichen Fang von Wanderfischen in der Strömung.

Als das Kloster Vilich 1804 säkularisiert wurde, fiel das Recht „am dritten Fisch“ zuerst an Frankreich, ab 1815 dann an Preußen. Das muss die Fischereibrüder arg gewurmt haben. Sie sparten eisern, verhan-

delten geschickt und kauften sich im Jahr 1850 für sechshundert preußische Taler los. Damit erlangten sie nach rund neunhundert Jahren fiskalischer Abhängigkeit die volle Souveränität über die „Fischereigerechsamkeit“ und besitzen diese bis zum heutigen Tag, eine in der deutschen Rechtsgeschichte einmalige Leistung. Und auf noch etwas sind die Bergheimer Fischereibrüder zu Recht stolz: Ihre Vereinigung ist der älteste zunftähnliche Zusammenschluss auf deutschem Boden.

HOCHWASSER WAR KEINE AUSREDE

Seit jeher vererbt sich die Mitgliedschaft von den Vätern auf die ehelichen Söhne, oder mit den Worten der alten Satzung: „Das weibliche Geschlecht ist von dieser Erblichen >>



Im Obergeschoss präsentiert sich dem Besucher die Vielfalt der Fische. Einige von ihnen stehen heute unter Schutz.



Blick in die neu gestalteten Räume des Museums.

>> Fischerey gänzlich ausgeschlossen“. Ein Problem hat damit offenbar niemand. Der einzige Rechtsstreit, der um eine Mitgliedschaft geführt wurde, betraf eine Adoption.

Auch ein anderer Brauch wird hochgehalten: Was bei Vereinen sonst „ordentliche Jahreshauptversammlung“ heißt, nennt sich bei den Fischerbrüdern von alters her „Geding“. Zweimal jährlich, nämlich am ersten Samstag nach Dreikönige und um den Johannistag, finden diese Treffen statt, bei denen auch der Nachwuchs feierlich aufgenommen und vereidigt wird. Dass man dafür heute unter einem Dach zusammenkommt, ist durchaus nicht selbstverständlich. Bis vor wenigen hundert Jahren – für die Bergheimer also noch nicht so lange – traf man sich „allemaal auf dem gewöhnlichen Platze“, genauer gesagt auf einer baumbestandenen Wiese in der Siegaue.

Nicht einmal Hochwasser war eine Entschuldigung, dem Treffen fernzubleiben: „Sollte aber die Sieg grosz und der Bungert überschwemmt sein, soll dasselbe in einem Nachen gehalten werden.“

Der einzige Bruch in der langen Geschichte der Bruderschaft war ein verheerendes Feuer im Jahr 1818. Bei ihm verloren die Fischer ihr gesamtes schriftliches Gedächtnis: Alte Urkunden, Protokolle und Karten wurden ein Raub der Flammen. Nur gut, dass es genügend Männer gab, die die Satzung in- und auswendig kannten. Man schrieb sie einfach aus dem Gedächtnis wieder auf.

DAS MÜNDUNGSDELTA WANDELT SICH

Trotz dieses Verlustes muss sich die Dauerausstellung im neuen Museumsbau nicht auf die jüngere Geschichte beschränken.

Das ist das Verdienst fleißiger Heimatforscher wie Heinrich Brodeßer und rühriger Mitglieder unter dem Vorsitz von Brudermeister Willi Engels. Was sie mit Hilfe professioneller Ausstellungsmacher und von Museumsleiterin Dr. Heike Lützenkirchen präsentieren, ist weit mehr als ein thematisch ausgerichtetes Heimatmuseum. Die Volkskundlerin ist fasziniert von dem Erfahrungsschatz der Fischer und von den Wechselwirkungen zwischen Natur und Kultur: „Die natürlichen Gegebenheiten, zum Beispiel das Abflussgeschehen der Sieg oder das Artenspektrum der Fische, die hier vorkommen, haben das Leben und Arbeiten ganz entscheidend geprägt. Umgekehrt haben auch die Menschen den Fluss stark verändert.“ Um etwa die häufigen Laufänderungen einzuschränken, wurde 1777 der Fluss begradigt und seine Mündung rheinwärts verlegt. Das schneller abfließende



Links: Johann Schell und Willi Schell beim Fischfang mit dem Scherhamen 1936. Die bis zu vier Meter langen Stangen mit dem Netz dazwischen wurden vom Boot aus durch das Wasser gezogen.

Mitte: Aalfangboot („Aalschokker“) einer Bergheimer Fischerfamilie auf dem Rhein um 1935.

Rechts: Die Bergheimer Fischer kennen sich mit traditionellen Fangmethoden bestens aus.





Die Wand zeigt im unteren Bereich den Lauf der Sieg in neonblau.



Ein Fischer an der Sieg ist auch der Graureiher, der eine Flügelspannweite von 180 Zentimetern haben kann. Unten die Maskottchen Rawina und Anselm.

Siegwasser lagerte nun große Mengen Kies und Sand im Rhein ab, die dort den Schiffsverkehr behinderten. 1852 musste die Siegmündung daher wieder rheinabwärts nach Mondorf verlegt werden. Ein Damm machte die ehemalige Rheininsel Kemper Werth zur Halbinsel und gab der Sieg ihren heutigen Verlauf.

SPANNENDE EINSICHTEN MIT DEN MUSEUMSMASKOTTCHEN

Neben der Darstellung der Bruderschaftshistorie, den Boots-, Fang- und Verarbeitungstechniken dürfte für Kinder und Schulklassen besonders die Abteilung über die Lebensgemeinschaften der Siegaue ein Magnet sein. Die beiden Museums-Maskottchen Anselm und Rawina begleiten die Kinder durch Animationen, es gibt Tier- und Pflanzen-Infos per Touchscreen und Forscher-

stationen, an denen Kleinlebewesen durch die Lupe betrachtet werden. Als Ergänzung zur Schul-Biologie und -Erdkunde erarbeitet das Museum außerdem praktische Unterrichtseinheiten, für die ein eigenes kleines Labor zur Verfügung steht.

Im Untergeschoss des Museums können die Besucher auch einen lebendigen Eindruck von den Flossenträgern gewinnen, ohne die es weder Flussfischerei noch Bruderschaft gegeben hätte. In drei großen Aquarien schwimmen Barsch, Rotfeder, Hecht und Co. und vermitteln den Gästen einen Eindruck, wie es unter der Wasserlinie der Sieg und ihren Altarmen aussieht. ■

Text: Günter Matzke-Hajek

Fotos: Lars Langemeier, Fischereibruderschaft zu Bergheim a. d. Sieg



BLICKPUNKT



Auf Antrag des Vereins zur Förderung des Fischereimuseums der Fischereibruderschaft zu Bergheim an der Sieg e.V. unterstützte die NRW-Stiftung den Ausbau und die Einrichtung des neuen Museums, das am Rande des Naturschutzgebietes „Siegaue“ liegt. Es widmet sich der fast ein Jahrtausend alten Tradition der Siegfischerei und verknüpft diese mit modernen Themen des Gewässer- und Naturschutzes.

TREFFPUNKT

Das Fischereimuseum ist samstags von 14 – 18 Uhr und sonn- und feiertags von 12 – 18 Uhr (im Winter bis 17 Uhr) geöffnet. Gruppen nach Vereinbarung. Das Museum befindet sich am Nachtigallenweg 39 in 53844 Troisdorf-Bergheim. Tel.: (0228) 94589017



www.fischereimuseum-bergheim-sieg.de





Ein bisschen „chillen“ oberhalb des Thora-Schreins: Auf Designer-Liegen aus Buchenholz schaut man ins Tonnengewölbe, auf dessen Decke die Geschichte der Synagoge projiziert wird.



Nach dem konsequenten Umbau atmet alles in der Alten Synagoge Größe und Weite – niemand wird von diesem einzigartigen Raumerlebnis unbeeindruckt bleiben.

ALTE SYNAGOGGE IST NUN ERLEBNISRAUM

■ Sie zählte einst zu den größten und bedeutendsten jüdischen Bauwerken und ist heute noch der einzige freistehende große Synagogenbau hierzulande: die zwischen 1911 und 1913 erbaute Synagoge zu Essen. 1938 von den Nazis stark beschädigt, diente sie nach dem Krieg als Haus des Industriedesigns, dann als Gedenkstätte und Dokumentationsforum. Nach umfangreichen, zwei Jahre währenden Umbauarbeiten beherbergt sie jetzt das „Haus jüdischer Kultur“ – und ist zu einem einzigartigen Ort geworden, an dem man erfahren kann, was jüdisches Leben ist.

■ Diese Frage wird sich neuerdings wahrscheinlich jeder Besucher der alten Synagoge in Essen stellen: Darf ich das überhaupt – mich einfach so auf der Orgel-Empore des ehemaligen jüdischen Bethauses hinfläzen? Ein bisschen „chillen“ oberhalb des Thora-Schreins? Aber dafür sind die Designer-Liegen aus Buchenholz genau an diesem Ort schließlich platziert. Also macht man es sich mit einem bestenfalls halb schlechten Gewissen bequem und schaut an die Decke des Tonnengewölbes. Dort werden kreisrunde Flächen bestrahlt, mal mit alten Fotos, mal mit Zahlen: Eine ist 1913, das Jahr der Einweihung, eine andere das Jahr 1938, als die Nazis den Innenraum der Synagoge zerstörten. Auch 1956 leuchtet kurz als ein Markstein der Geschichte auf – denn nur bis zu diesem Jahr diente das Haus der jüdischen Gemeinde von Essen als Ort der Versammlung.

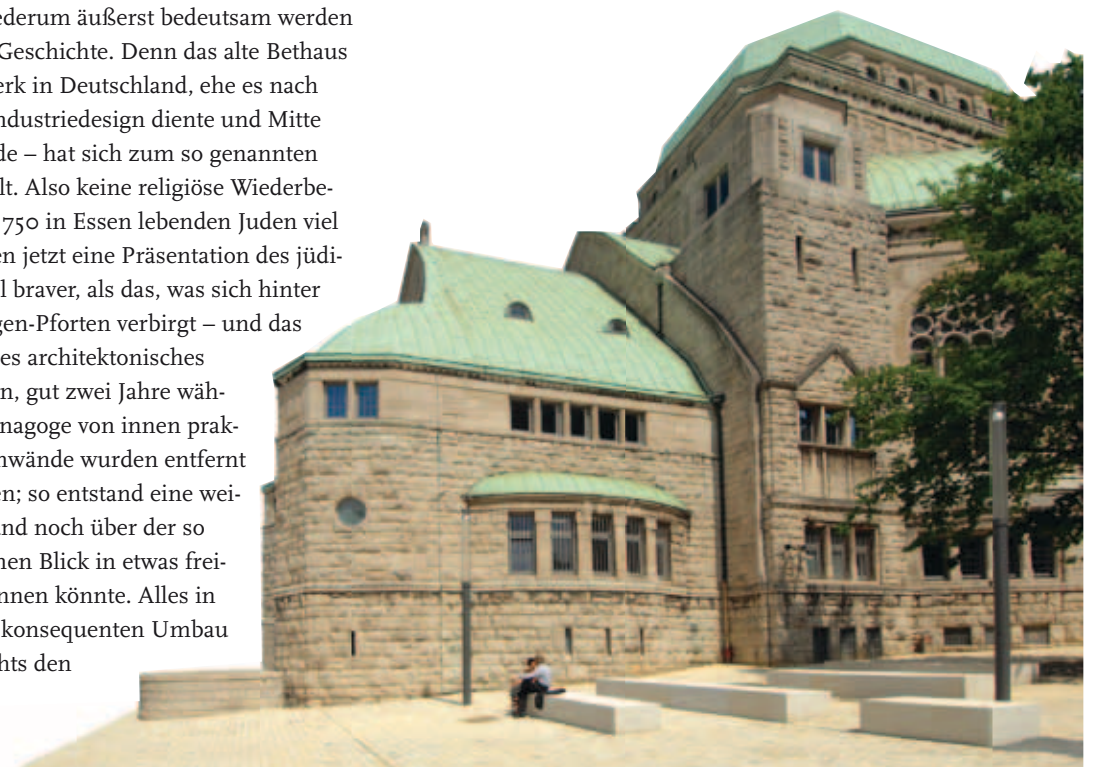
EIN BESONDERES RAUMERLEBNIS

Und 2010? Dieses Jahr dürfte wiederum äußerst bedeutsam werden in der wechselhaften Synagogen-Geschichte. Denn das alte Bethaus – einst das größte jüdische Bauwerk in Deutschland, ehe es nach dem Krieg der Ausstellung von Industriedesign diente und Mitte der 80er Jahre Gedenkstätte wurde – hat sich zum so genannten „Haus jüdischer Kultur“ gewandelt. Also keine religiöse Wiederbelebung, die ohnehin für die noch 750 in Essen lebenden Juden viel zu groß gewesen wäre. Stattdessen jetzt eine Präsentation des jüdischen Lebens. Aber das klingt viel braver, als das, was sich hinter den hohen gusseisernen Synagogen-Pforten verbirgt – und das ist als Allererstes ein unglaubliches architektonisches Raumerlebnis. Die umfangreichen, gut zwei Jahre währenden Bauarbeiten haben die Synagoge von innen praktisch vergrößert. Etliche Zwischenwände wurden entfernt und Verwaltungsräume abgerissen; so entstand eine weitere Empore über dem Eingang und noch über der so genannten Frauenempore, die einen Blick in etwas freigibt, was man umbaute Weite nennen könnte. Alles in diesem Haus atmet nach diesem konsequenten Umbau Größe und Weite. Und damit nichts den

Blick hinein in den großen und doch so harmonischen Hauptraum verstellt, wurde auch der mächtige Kronleuchter abgenommen. Dieser Raum ist ein Erlebnis, das niemanden unberührt lassen kann.

GEBAUTE VERSTÄNDIGUNG

Es ist ein sehr schönes, harmonisches Haus geworden, das mit seiner Verschönerung zwar nicht von der Vergangenheit befreit wird, das sich aber der Gegenwart verpflichtet fühlt und sich zur Zukunft hin öffnet. Dieser klare, wohlproportionierte Raum in sanfter Orange-Tönung wird zum Erlebnis, das auch nicht mehr – wie vormals – durch Leuchten und Lampen getrübt wird. Dieses Haus ist gebaute Verständigung; und die hellblaue Kuppel ist so fern und entrückt wie der Himmel. >>



Der neugestaltete Vorplatz der Synagoge, der Edmund-Körner-Platz, ist mit seinem hellen Granit und dem Jahrhundertbrunnen zu einem freundlichen Ort geworden.



Auf einem Multi-Touchscreen lassen sich die jüdischen Lebenswelten von neun Metropolen aufrufen. Der Touchscreen ist Teil des interaktiven Ausstellungskonzepts.



Fünf Ausstellungsbereiche beleuchten das Judentum unter verschiedenen Aspekten, von Religion über Kultur bis hin zum jüdischen Humor. Der „Jüdische Way of Life“ wartet unter anderem mit einer bunt gemischten Galerie jüdischer Prominenter auf.



>> Der Blick schweift jetzt durch den Raum und findet Halt im Thora-Schrein aus poliertem Muschelkalk, dessen hebräische Inschrift aus leuchtend bunten Mosaiksteinchen gemahnt: „Wisse, vor wem du stehst.“ Genau diese Spannung ist es, die Essens Synagoge so einzigartig macht: das Wechselspiel zwischen einer vitalen Gegenwart und einer erinnerungsmahnenden Vergangenheit, zwischen dem jüdischen Glauben und der jüdischen Kultur, die – mutig, aber konsequent – immer wieder auf Unterhaltung setzt. Das ist ganz besonders in der Abteilung „Jüdischer Way of Life“ der Fall. Ein großer Glaskasten wird dort zur Tanzschule, in dem Besucher die Bewegungen einer Schattenfigur verfolgen und auf diese Weise jüdische Tänze erproben können. Tanzen und Tanzenlernen in einer ehemaligen Synagoge? Edna Brocke kann darin keinen Widerspruch erkennen. Schließlich dienten auch früher die Bethäuser den jüdischen Gemeinden zu frohen Zusammenkünften und Festen. Das Haus ist zwar heute keine Synagoge mehr, aber es nimmt auf diese dezente Weise jenen Faden wieder auf, der aus der Anfangszeit des Hauses zu Beginn des 20. Jahrhunderts bis zu uns hinüberreicht. Und gleich neben dieser Tanzschule wird an einem Fließband die Kenntnis über koscheres Essen abgefragt und auch ein Superman-Kostüm ausgestellt, dessen Brust ein mächtiger Davidstern schmückt. Jede Menge zu erlernen und zu erfahren gibt es zudem per Touchscreen-Monitor; nicht nur iPhone-Besitzer werden ihre helle Freude daran haben.

BLICKPUNKT



Die Alte Synagoge Essen, zwischen 1911 und 1913 entstanden, ist einer der größten und eindrucksvollsten Synagogenbauten Deutschlands und einer der wenigen, die heute noch erhalten sind. Im Kulturhauptstadtjahr wurde sie komplett neu gestaltet:

In der Synagoge sind nun fünf Ausstellungen zu Tradition und Lebensweise des Judentums zu sehen. Die aufwändigste ist die von der NRW-Stiftung geförderte Ausstellung „Geschichte(n) des Hauses“, die die Haus- und Baugeschichte der Alten Synagoge thematisiert.



Ja doch, es darf gelacht und geschmunzelt werden, weil es in Essen stets ein Mitlachen und Mitschmunzeln ist. Denn es ist jüdischer Humor und jüdische Selbstironie, die als Humus dieser Kultur unverkrampft und fröhlich zur Schau gestellt werden. Edna Brocke, langjährige Leiterin der Alten Synagoge und auch des Hauses jüdischer Kultur, nennt es darum ein „emotionales Haus“. Natürlich verschweigt es nicht die Opfer, nicht die Pogrome. Aber es fordert von seinen Besuchern keine weihevollen Gesten der Betroffenheit. Dabei wird ein erstaunlicher Effekt erzielt: Die inszenatorische Ausweitung auf das jüdische Leben und seine unterhaltsamen Seiten scheint gleichzeitig den Blick zu schärfen für Verfolgung und Ermordung. Seit der Neugestaltung werden seit Juli beispielsweise die



Die 1911 von Edmund Körner entworfene Synagoge sollte die Ankunft des Judentums in Deutschland versinnbildlichen.

Gedenkblätter von weitaus mehr Menschen wahrgenommen als noch in der alten Ausstellung. Überhaupt, die Besucher: Plötzlich kennt die Synagoge – neben zahlreichen Gruppenanmeldungen – auch Laufpublikum, also Menschen, die vorbeikommen und sich angesprochen und eingeladen fühlen. Allein zum Tag des offenen Denkmals haben das Haus über 1.000 Leute besucht. Auch das ist neu.

EIN DIALOG DER RELIGIONEN

Das hat nicht nur mit dem Haus zu tun, sondern auch mit dem neuen Vorplatz, dem Edmund-Körner-Platz – er hatte den Bau der Alten Synagoge entworfen. Zu ihm scheint sich die Treppe jetzt wie ein Fächer zu öffnen. Das Haus ist präsent und einladend, auch mit den Eingangstüren aus Glas, die das Treiben der Stadt auch von innen sichtbar lassen. Das neue Haus jüdischer Kultur besteht auf Teilhabe, nicht auf Abschottung; und als beeindruckendes Dokument unserer Kulturpflege gehört es selbstredend auch zum Programm der Kulturhauptstadt von Ruhr 2010. Was die Synagoge für Essen aber nachhaltig bedeutet, wird besonders spürbar, wenn man vor ihr steht. Wo früher eine Durchgangsstraße war, ist jetzt dieser freundliche Platz aus hellem Granit mit dem Jahrhundertbrunnen entstanden. Daran schließt sich auf der anderen Seite die Altkatholische Friedenskirche an. Und gegenüber ist das Essener Münster zu sehen. Dieses Ensemble, dieser Dialog der Religionen adelt die Kulturhauptstadt.

EIN ANGEBOT IM PLURAL

Die Alte Synagoge wird mit ihrem neuen Konzept keineswegs attraktiv für Erinnerungsallegoriker. Aber sie zeigt, dass das Judentum mehr als eine Religion ist, dass es das eine Judentum so nicht gibt. Für Brocke ist die Schau ein „Angebot im Plural“; und wenn ein Besucher künftig die Synagoge mit dem Eindruck verlässt, er verstehe jetzt nichts mehr, so ist das für die Leiterin durchaus ein Erfolg – Teil ihres „konstruktiven Dialogkonzepts“. ■

Text: Lothar Schröder

Fotos: Lars Langemeier, Peter Prengel/Stadtbildstelle Essen

■ INTERVIEW MIT EDNA BROCKE

„WIR ERINNERN OHNE TRAUERFLOR“

Drückt sich im neuen Haus auch ein neues jüdisches Selbstverständnis aus, eine Identität, die sich nicht mehr vorrangig auf die Shoah bezieht?

Brocke: Ich hoffe, es wäre so. Ich verstehe die Umsetzung unserer Konzeption sowohl in die jüdische Gesellschaft hinein als auch in die nicht jüdische – als Versuch zu sagen: Wir möchten die beiden Zeitdimensionen Vergangenheit und Zukunft gleichzeitig im Blick haben.



Edna Brocke, Leiterin des Hauses jüdischer Kultur.

Man hat mit dem Umbau ein neues Raumerlebnis bekommen – ist damit auch eine neue Erfahrbarkeit von jüdischer Kultur verbunden?

Das war unser Hauptbeweggrund. Wir wollten die Besucher emotional erreichen. Vorher war alles recht düster, selbst die Stühle waren schwarz. Das war beim Umbau 1986 so beabsichtigt als Gedenkstätte für den deutschen Widerstand; erst danach kam die Ausstellung über jüdisches Leben. Gerade ein Raum, in dem Erinnerung und Gedenken ihren Platz haben, muss nicht sofort Beklemmung auslösen. In dem Riesenhauptraum, der jetzt überhaupt erst sicht- und fühlbar geworden ist, präsentieren wir in einer Nische eine Liste mit den Namen der Ermordeten und mit den Gedenkblättern. Uns war wichtig, die Abwesenden hier im Hauptraum anwesend zu haben. Wir erinnern an sie und an die Geschehen ohne Trauerflor.

Erinnert das Haus jüdischer Kultur auch an den Urgedanken von Synagoge – nämlich auch eine Stätte der Begegnung und des Lernens zu sein?

Ja, und dies vorrangig. Eine Synagoge ist das Haus der Versammlung; wir versammeln uns, um zu lernen, um mit anderen Juden zusammen zu sein, um uns zu freuen und zu trauern. Es umfasst viele Bereiche des täglichen Lebens. Einen jüdischen Way of Life kann man nicht nur beschreiben, den muss man auch erleben. Wir möchten Brücken bauen, ohne permanent ein Schild vor uns herzutragen: Wir bauen jetzt eine Brücke.

■ TREFFPUNKT

Die Alte Synagoge befindet sich inmitten der Essener Innenstadt und ist vom Bahnhof durch die Fußgängerzone in wenigen Gehminuten erreichbar. Sie ist täglich außer montags von 10 bis 18 Uhr geöffnet, der Eintritt ist frei.

Alte Synagoge Essen, Steeler Straße 29, 45127 Essen

Tel.: (0201) 884-5218

■ Weitere Informationen unter www.alte-synagoge.essen.de



Der alte Wohnwagen steht im Mittelpunkt der neuen Ausstellung im Museum für Naturschutzgeschichte.

NATURSCHUTZ IM RÜCKSPIEGEL

Was können ein altes Weidenkörbchen, ein Bambi oder ein Wohnwagen über unser Verhältnis zur Natur sagen? Als isolierte Objekte vermutlich wenig. Ergänzt durch erläuternde Worte, Töne und Bilder werden sie jedoch zu Zeitzeugen und geben Antworten auf spannende Fragen: Wann und warum keimte der Naturschutz? Wie ist er gewachsen? Und wo stehen wir selbst im Spannungsfeld zwischen Naturkonsum und Naturschonung? In der Vorburg von Schloss Drachenburg, am Rand des Siebengebirges, widmet sich das Museum zur Geschichte des Naturschutzes in Deutschland diesen Themen.

Der Konflikt zwischen Landschaftsverbrauch und Sehnsucht nach heiler Natur fand gleich vor der Haustür statt: Um die Drachenfelsruine als Freiheitssymbol und Ikone der Rheinromantik nicht durch den Abbau von Trachyt zu gefährden, beschlagnahmte der preußische König die Bergkuppe und ließ die Steinbruchbetreiber entschädigen. Der staatliche Handstreich zum Schutz des Bergpanoramas mündete später in eines der ersten deutschen Naturschutzgebiete. Nicht die Sorge um gefährdete Lebensgemeinschaften, Pflanzen und Tiere war demnach die Initialzündung, sondern die Wertschätzung landschaftlicher Schönheit. Wo unsere Urgroßeltern „nur“ von der Erhabenheit der Landschaft schwärmten, wird heute zugleich nach Rote-Liste-Arten gefragt.

DIE FIRST LADY DES NATURSCHUTZES

Die Ausstellung, die solche Sprünge verdeutlicht, befindet sich auf zwei Ebenen:

Während die Installationen im Parterre den lokalen Bezug herstellen, Zeitströmungen und Reifungsschritte zeigen, nimmt die Ausstellung im Obergeschoss die Geschichte des Vogelschutzes in den Blick. Diese klassische Teildisziplin ist wegen ihrer Popularität besonders gut geeignet, um den Stellenwert des Zeitgeistes, des ehrenamtlichen Engagements und der wissenschaft-

lichen Forschung zu verdeutlichen. Wie in einem Fotoalbum oder einem bürgerlichen Wohnzimmer ziehen alte Bilder und Gegenstände den Besucher in den Bann. Da ist der kleine Vogelkorb aus Weidenholz. Seine Besitzerin war die Fabrikantengattin Lina Hähnle aus Schwaben, die Gründerin des Vogelschutzbundes. Trugen andere Damen eine Handtasche, so war ihr oft das leichte

BLICKPUNKT



Die NRW-Stiftung ließ in den vergangenen Jahren mit dem Land NRW und der Stadt Königswinter das gesamte Ensemble von Schloss Drachenburg restaurieren. In der Vorburg ist seit einigen Jahren das „Archiv, Forum und Museum zur Geschichte des Naturschutzes in Deutschland“ untergebracht. Der Ausstellungsbereich wurde komplett erneuert.

Die Ausstellung des Archivs, Forums und Museums zur Geschichte des Naturschutzes in Deutschland befindet sich in der Vorburg von Schloss Drachenburg, Drachenfelsstraße 118 in 53639 Königswinter, Tel.: (02223) 700 570. Geöffnet: Von April bis Oktober täglich außer montags von 11 bis 18 Uhr, im Winter von 12 bis 17 Uhr.





Die deutsche Teilung trennte auch den Naturschutz. Im Westen hatten Wiederaufbau und Wirtschaftswunder, im Osten der Aufbau der Planwirtschaft absoluten Vorrang. Naturschützerinnen und Naturschützer mussten hart um ihren Einfluss ringen. Ihre konkrete Arbeit in Ost und West unterschied sich aber kaum.

Mitte der 1960er-Jahre schien die Bundesrepublik wirtschaftlich gefestigt. Nun wurde eine alte Idee wieder aufgegriffen: »Natur Natur sein zu lassen«. 1970 wurde dieser Traum mit dem Nationalpark Bayerischer Wald umgesetzt.



Der Tierarzt, Verhaltensforscher und langjährige Direktor des Frankfurter Zoos, Bernhard Grzimek, erhielt für seine viel beachteten Naturfilme 1973 den „Bambi“-Medienpreis, der heute im Museum in Königswinter zu sehen ist.



Seit Mitte des 19. Jahrhunderts veränderten Land- und Forstwirtschaft, aber auch die Industrie und das Verkehrswesen die Landschaft grundlegend. Darauf reagierten seit ca. 1880 erste Naturschützer. Einige traten für den Schutz der ihnen vertrauten, seit Jahrhunderten langsam gewachsenen Landschaft ein. Andere dagegen wollten vor allem Reste ursprünglicher Natur als Naturdenkmäler schützen.

Vogelbauer ein unverzichtbarer Begleiter. Wenn sie unterwegs einen verletzten Vogel fand oder anvertraut bekam, transportierte sie ihn in jenem Behältnis. Unter ihrer Regie wuchs der Vorläufer des heutigen Naturschutzbundes (NABU) zu einem Verband mit Zehntausenden von Mitgliedern, und ihre unkonventionelle Öffentlichkeitsarbeit war vor 100 Jahren ohne Beispiel.

TECHNIK-FREAKS IN WANDERSTIEFELN

Wer beim klassischen Naturschützer an einen Loden tragenden Fortschrittsfeind denkt, wird in der Ausstellung eines Besseren belehrt, zum Beispiel in Person des Ingenieurs Hermann Hähnle (1879–1965). Schon im Jahr 1902 bannte der Sohn der Vogelschutz-Gründerin wild lebende Säugtiere auf Zelluloid, seit 1906 auch Vögel. Lange bevor das Fernsehen erfunden wurde, zeigte Hähnle seine „Natur-Urkunden“ in Schulen, auf Vorträgen und bei Tagungen. Eher akustisch als optisch verewigte sich der Salvatorianerpater Agnellus Schneider (1913–2007). Der Beiwagen seines schweren Motorrads war stets für ein Tonbandgerät, Marke Phono-Rex 1, sowie für zwei Lkw-Autobatterien und Mikrofone reserviert. So ausgerüstet fuhr er ins Grüne und zeichnete Vogelstimmen auf. In Hunderten von Radiosendungen und auf unzähligen Vorträgen brachte der charismatische „Vogelpater“ ein

Stück Natur zu den Menschen und gewann dem Vogelschutz viele neue Anhänger.

ALS DIE HUTMODE FEDERN LIESS

Nicht jedem Naturschutzaktivisten war die grüne Gesinnung in die Wiege gelegt. Carl Georg Schillings (1865–1921) gefiel sich viele Jahre in der Rolle des verwegenen Abenteurers und Großwildjägers, bevor er zum Naturschützer mutierte. Besonders prangerte er die Federhutmode an, für die massenweise Paradiesvögel und Edelreier sterben mussten. Die Kampagne zeigte Wirkung, der Reichstag erließ ein Jagdverbot und die Schickeria musste Federn lassen. Und was hat es mit dem goldenen Rehkitz, dem Lieblingsstück von Museumschef Dr. Frohn auf sich? „Das ist der Original-Bambi, den Prof. Grzimek 1973 verliehen bekam für sein Fernseh-Format ‚Ein Platz für Tiere‘. Wegen seiner Medienpräsenz konnte Grzimek seit den 1960er-Jahren viel für den Naturschutz bewirken.“ Der zentrale Hingucker der Ausstellung ist aber ein alter Wohnwagen, in dem es etwas auf die Ohren gibt. Bei Musik und Fotos zum Thema Autobahn dämmert es einem: Für die komfortable Asphaltpiste, auf der wir am Wochenende in die Natur fahren, wurde ein Teil genau dieser Natur geopfert. ■

Text: Günter Matzke-Hajek

Fotos: Bernd Hegert, Bildarchiv Foto Marburg

WO EINST DIE KUTSCHEN PARKTEN

Die 1883 im neogotischen Stil erbaute Vorburg war ursprünglich die repräsentative Zufahrt zum Schloss Drachenburg. Hier befanden sich Unterstände für Pferde und Kutschen sowie die Wohnung des Verwalters, später diente das Gebäude zeitweise als Gärtnerei. 1989 übernahm die NRW-Stiftung die Vorburg und leitete 1998 die Sanierung ein: Es entstanden zwei Ausstellungsräume und ein Verwaltungstrakt. Der ehemalige Innenhof wurde mit einem Glas-Dach überspannt und dient als Veranstaltungsort für Foren der Stiftung Naturschutzgeschichte. Er trennt zugleich die Museumsräume im Norden vom Cafe und Andenkenladen im Südflügel.





SPITZGEBUCKELT, QUITTENGELB UND WIE LACKIERT

Wenn die letzten Blüten welken und allmorgendlich der Herbstnebel in den Tälern liegt, regt sich auf mancher mageren Wiese noch einmal buntes Leben. In feuchten Jahren sprießen zwischen Moosen und Gräsern die farbenprächtigen Fruchtkörper der Saftlinge und erfreuen Wanderer und Naturkundler. Als Pilzmahlzeit scheiden sie aus, aber es sind faszinierende Organismen und hervorragende Zeiger für sehr empfindliche Lebensgemeinschaften.

Pilzsammler verirren sich normalerweise nicht auf die Magerrasen, denn gute Speisepilze sucht man hier vergeblich. Dabei sind die Wiesenpilze, wenn sie erst einmal zwischen den Gräsern hervorklugen, unübersehbar: Von Weiß und Rosa über Quittengelb, Orange und Scharlachrot bis zu Quetschgrün reicht das Farbspektrum der heimischen Saftlings-Arten. „Die ökologische Bedeutung der Farben kennen wir leider nicht“, sagt der Bonner Biologe und Pilzkenner Helmut Fuchs, „möglicherweise sind sie Signale für Insekten oder andere Tiere, vielleicht aber auch nur Launen der Natur.“

WIESEN SIND NOCH VOLLER RÄTSEL

Das größte Rätsel ist bislang, wie sich Saftlinge ernähren, denn sie leben wie alle Pilze von fremder organischer Substanz. Helmut Fuchs ermittelt deshalb in alle Richtungen: „Bei den Saftlingen sind die unterirdischen Zellfäden, die Hyphen, extrem dünn und zart, da kann man nicht einfach nachbuddeln, deshalb versuche ich es jetzt mit molekularen Markern.“ Eine Anzucht auf künstlichen Nährmedien – eine für Pilze sonst sehr praktikable Labormethode – ist noch niemand gelungen. Was den Mykologen (Pilzforschern) aber schon früh auffiel, ist,

Spitzgebuckelter Saftling (Hygrocybe persistens), Papageigrüner Saftling (Hygrocybe psittacina), Knoblauch-Saftling (Hygrocybe helobia) (oben v.l.n.r.), Kirschröter Saftling (Hygrocybe coccinea) (unten). Auffallend bei vielen heimischen Saftlingen sind die kräftigen Farben und ein starker Glanz ihrer Fruchtkörper; manche sehen aus, als hätte man sie frisch lackiert. Sie wachsen stets auf nährstoffarmen und sehr artenreichen Magerrasen.



BLICKPUNKT



In der Eifel hat die NRW-Stiftung auch Naturschutzgrundstücke erworben, die als Standorte vieler seltener Wiesenpilze von Bedeutung sind, zum Beispiel in der Sistig-Krekel-Heide, im Genfbachtal oder auf dem Stockert (alle im Kreis Euskirchen). Auch das Perlenbachtal und die Heidegebiete in Brüggens-Bracht (Kreis Viersen) beherbergen viele sehr seltene Pilzarten. Da es sich um Naturschutzgebiete handelt, ist das Pilzsammeln dort streng verboten.



dass die meisten Saftlinge für viele Jahre oder sogar Jahrzehnte verschwinden, sobald in ihrem Lebensraum Mineraldünger oder Gülle ausgebracht werden. „Gut möglich, dass die Pilze auf den nährstoffarmen Standorten mit Gräsern kooperieren und dass diese Partnerschaft durch Düngung zerstört wird. Möglicherweise spielen auch weitere Organismen eine Rolle, wir wissen es einfach noch nicht.“

„WACHSKAPPEN“ VERDIENEN STRENGEN SCHUTZ

Auch wenn Pilzfarben kein Kriterium für Geschmack oder Bekömmlichkeit sind, sieht man den Saftlingen an, dass sie überwiegend ungenießbar sind. Ähnlich suspekt wie die Farben ist ihre Konsistenz: Das Fleisch ist eigenartig wässrig und bricht wie Glas oder Wachs, daher der deutsche Name „Saftling“ und das englische „waxcap“. Abgesehen davon, dass sie für die Küche nicht taugen, stehen alle Vertreter der Gattung unter strengem Artenschutz. Das allein ist aber keine Garantie für ihr Überleben. Nach wie vor gehen sie im Bestand zurück, weil magere Wiesen weiter aufgedüngt, aufgeforstet oder überbaut werden. Da Pilze nicht jedes Jahr Fruchtkörper bilden und manchmal für Jahre unsichtbar bleiben, wird manche Kolonie aus Unkenntnis vernichtet. Im Umkehrschluss weiß man immerhin,

dass dort, wo man Saftlinge findet, nie oder seit langer Zeit nicht gedüngt wurde. Die Arten sind also hervorragende Indikatoren für nährstoffarmes Magergrünland, das traditionell genutzt wurde. Dennoch sind Wiesenpilze im Durchschnitt viel stärker gefährdet als Waldpilze. Wo Grünland beseitigt werden soll, um Platz zu machen für vermeintlich wichtigere Nutzungen, wird gelegentlich damit argumentiert, man könne eine blumenbunte Wiese ja an anderer Stelle neu anlegen und den Eingriff dadurch heilen. Hat man dabei nur ein paar anspruchslose Blütenpflanzen im Blick, mag das stimmen. Grünland von der ökologischen Qualität der Saftlingswiesen ist

dagegen nicht ersetzbar. In anderen Ländern ist diese Erkenntnis längst verankert. „Waxcap grassland“ ist für amtliche Naturschützer in England ein Qualitätsbegriff, der noch schwerer wiegt als das Prädikat „Orchideenwiese“. Ein umfassender Schutz der Biodiversität kann eben nur dann gelingen, wenn man sich nicht nur um populäre Arten kümmert, sondern auch die Lebensräume wenig bekannter Organismen in den Blick nimmt. ■

Text: Günter Matzke-Hajek

Fotos: Helmut Fuchs, Aktionsgemeinschaft Pilzkunde Niederrhein

■ DIE „ORCHIDEEN“ UNTER DEN PILZEN

WUSSTEN SIE SCHON, ...

- ... dass in Deutschland etwa 50 verschiedene Saftlings-Arten vorkommen? Einen von ihnen, den Papegeigrünen Saftling, kürte die Deutsche Gesellschaft für Mykologie im Jahr 2003 zum „Pilz des Jahres“.
- ... dass Saftlinge meist nicht unter sich bleiben, sondern in der Regel mit anderen seltenen Pilzen aus den Gruppen der Korallen, Erdzungen, Keulen und Rötlinge vergesellschaftet sind?
- ... dass es auf mageren Viehweiden zwar viele Pilze gibt, die den Dung der Huftiere vertragen, dass sie aber absterben, wenn ihre Standorte mit Kunstdünger oder Gülle behandelt werden?
- ... dass Saftlinge im Gegensatz zu vielen anderen Wiesenpilzen keine Hexenringe bilden? Wo und wie ihr Mycel den Boden durchdringt, ob und mit welchen Pflanzenwurzeln es Kontakt hat und welche Stoffe es aufnimmt, ist bis heute unbekannt.
- ... dass Saftlinge strengem Artenschutz unterliegen? Während man andere geschützte Pilze für den Eigengebrauch sammeln darf, sind Saftlinge vollständig tabu.

HOFFEN AUF EIN MÄRCHEN

Im Herzen des altehrwürdigen Wuppertaler Zooviertels an der markanten Kreuzung von sieben Alleen steht der Märchenbrunnen. Seit nunmehr beinahe 150 Jahren ist der Brunnen den Wuppertaler Bürgern ans Herz gewachsen, und viele Familien verbinden einen Ausflug in den Zoo mit einem Besuch des Märchenbrunnens.

Auf der Spitze thront die Figur der märchenerzählenden Großmutter, die entspannt auf einem Sessel sitzt und sich einem Enkel zuwendet. Noch zwei weitere Kinder zieht sie in ihren Bann, und das Spielzeug der beiden scheint seinen Reiz gänzlich zu verlieren, so spannend erzählt die Großmutter von den Märchen der Brüder Grimm. Wahrscheinlich sind es die Märchen von Schneewittchen, Aschenputtel, Dornröschen und Rotkäppchen, denn Szenen aus diesen Erzählungen zieren den Brunnenstock. Die kunstvollen Figuren stammen aus der Hand des bekannten Kölner Bildhauers Wilhelm Albermann.

WASSER FÜR DEN BRUNNEN

Doch auch an diesem reizvollen Denkmal nagt der Zahn der Zeit. Seit vielen Jahren bemühen sich die Mitglieder des Bürgervereins Sonnborn-Zoo-Varresbeck Wuppertal 1888 e.V. um die Restaurierung des Brun-

nens, der im Auftrag des Regierungsbaumeisters Rudolf Hermann entworfen und 1897 als Geschenk an die Stadt Wuppertal übergeben wurde.

In den letzten Jahren konnten auf die Initiative des Bürgervereins bereits der Brunnenstock und die Zinggussfiguren saniert werden. Nun sollen die Arbeiten am Brunnen mithilfe von Spenden abschließend fertiggestellt werden. „Wir sind zuversichtlich, den Märchenbrunnen mit Unterstützung der NRW-Stiftung bald wieder zum Sprudeln zu bringen“, so Dr. Hindrichs vom Bürgerverein Sonnborn-Zoo-Varresbeck Wuppertal 1888 e.V.

Die Nordrhein-Westfalen-Stiftung unterstützt das Engagement der Ehrenamtlichen, indem sie jeden gesammelten Euro verdoppelt. ■

Text: Anica Bömke

Fotos: Barbara Schneider



Spenden helfen doppelt

Nach vielen Jahren des ehrenamtlichen Engagements ist es dem Bürgerverein Sonnborn-Zoo-Varresbeck Wuppertal 1888 e.V. gelungen, die Restaurierung des Märchenbrunnens so weit voran zu treiben, dass als letzte Arbeiten nur noch die Erstellung der Wasserbecken sowie einige Erd- und Installationsarbeiten zu leisten sind. Aus eigenen Mitteln und mithilfe von Spenden und Sponsoren soll nun ein Märchen wahr werden: Der Märchenbrunnen soll wieder sprudeln!

Die Nordrhein-Westfalen-Stiftung unterstützt die Bemühungen: Jeder Euro, der dem Bürgerverein Sonnborn-Zoo-Varresbeck Wuppertal 1888 e.V. als Spende zufließt, wird mit einem Euro von der NRW-Stiftung verdoppelt.

Spendenkonto Märchenbrunnen
 Stadtparkasse Wuppertal
 Kontonummer 646273 Bankleitzahl 330 500 00
 Stichwort: Bausteine für den Märchenbrunnen
Gerne werden Spendenquittungen ausgestellt.



Der Märchenbrunnen aus dem 19. Jahrhundert zeigt reizvolle Szenen von Schneewittchen (oben), Dornröschen (re. oben), Aschenputtel (re. unten) und Rotkäppchen.



Vorstandsmitglieder und Kuratoren des Fördervereins der NRW-Stiftung besuchten in Königswinter das Schloss Drachenburg, dessen behutsame und umfassende Restaurierung nach 15-jähriger Bauzeit im Sommer 2010 abgeschlossen werden konnte.

UNTERWEGS MIT GUTEN IDEEN

Das frisch restaurierte Schloss Drachenburg in Königswinter war das Ziel für die jährliche Zusammenkunft der Kuratoriumsmitglieder des Fördervereins der NRW-Stiftung. In Königswinter konnten sich die Kuratoren zusammen mit den Vorstandsmitgliedern des Fördervereins ein Bild von dem weithin sichtbaren Denkmal am Drachenfels machen, das in der Presse oft auch als „Ikone der Rheinromantik“ und als „Neuschwanstein am Rhein“ bezeichnet wird.

„Die Unterstützung der Kuratoren ist für uns sehr wichtig“, sagt Michael Breuer, Vorsitzender im Vorstand des Fördervereins. Schon seit seiner Gründung 1988 hat der Förderverein ausgewählte Persönlichkeiten angesprochen, um sie als Kuratoren zu gewinnen. Mehr als 40 Personen gehören heute zum Kreis derer, die sich als Fürsprecher einsetzen: Vertreter von Wirtschaftsunternehmen und Medien, von Landes- und Landschaftsverbänden gehören dazu, auch ausgewiesene Fachleute aus dem Naturschutz und der Heimat- und Kulturpflege, Regierungspräsidenten, Staatssekretäre und Fraktionsvorsitzende. Sie arbeiten ebenso wie der Vorstand des Fördervereins ehrenamtlich und sie knüpfen Kontakte, konkretisieren Ideen, führen Gespräche –

es ist eine Art „Lobbyarbeit“ für die Belange des Naturschutzes und der Heimat- und Kulturpflege.

Zum 25-jährigen Bestehen der Nordrhein-Westfalen-Stiftung 2011 diskutieren die Kuratoren derzeit engagiert über die Entwicklung des Fördervereins und über Möglichkeiten, die aktuelle Kampagne „Schütze, was du liebst“ zu unterstützen, bei der es darum geht, die Zahl der Mitglieder und damit auch die eingeworbenen Spenden und Mitgliedsbeiträge zu erhöhen. Für Kuratoren ein wichtiges Thema, denn „curare“ heißt schließlich „sich sorgen“ – und das umfasst bekanntlich auch finanzielle Aspekte. ■

DIE KURATOREN

Dr. Karlheinz Bentele, stellv. Vorsitzender Landesverband Lebenshilfe NRW e.V. +++ **Prof. Dr. Gerd Bollermann**, Regierungspräsident Arnsberg +++ **Friedrich Brakemeier**, Vorsitzender des Lippischen Heimatbundes +++ **Hans-Dieter Collinet**, Vorsitzender des Architektenbeirats der Stadt Aachen +++ **Heinz Fiege**, Vorstandsvorsitzender FIEGE Holding Stiftung & Co. KG +++ **Rüdiger Frohn**, Vorsitzender des Beirates der Mercator Stiftung, Essen +++ **Olaf Geist**, Leiter der Region West aurelis Real Estate GmbH & Co. KG +++ **Dr. Rolf Gerlach**, Präsident des Westfälisch-Lippischen Sparkassen- und Giroverbandes +++ **Karin-Brigitte Göbel**, Mitglied des Vorstandes der Stadtparkasse Düsseldorf +++ **Dr. Heike Gregarek**, Geschäftsführerin Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz +++ **Dirk F. Grünewald**, Bauunternehmer, Präsident der IHK zu Essen, Mülheim und Oberhausen +++ **Udo Hardieck**, Aufsichtsratsmitglied Gerry Weber International AG +++ **Ludwig Hecke**, Staatssekretär im NRW-Ministerium für Schule und Weiterbildung +++ **Dr. Eberhard Heinke**, u.a. Verwaltungsratsvorsitzender RWI in Essen +++ **Albert Hirsch**, Vorstandsvorsitzender buch.de Internetstores AG +++ **Bodo Hombach**, Geschäftsführer der WAZ-Mediengruppe +++ **Dr. Wolfgang Kirsch**, Landesdirektor des LWL +++ **Christian Krause**, Partner und Leiter der Niederlassung NRW von Brinkmann und Partner +++ **Jutta Krufft-Lohrengel**, Geschäftsleitung Autohaus Krufft, Oberhausen +++ **Wolfram Kuschke**, MdL, Staatsminister a. D. +++ **Karl-Josef Laumann**, Staatsminister a. D., Vorsitzender CDU-Fraktion im Landtag NRW +++ **Anne Lütkes**, Regierungspräsidentin Düsseldorf +++ **Walter Maciejewski**, Geschäftsführer Securitas Sicherheitsdienste GmbH & Co. KG +++ **Hermann Marth**, Vorstandsvorsitzender Stiftung Zollverein +++ **Rudolf Meyer**, Gelsenwasser AG +++ **Thomas Neiss**, Mitglied des Vorstandes der Stiftung Naturschutzgeschichte, Königswinter +++ **Herbert Neseker**, Ehrenpräsident der NRW-Stiftung +++ **Dr. Dagmar Nowitzki**, Geschäftsführerin Helmut Brünninghaus GmbH & Co. KG +++ **Dr. Thomas Otten**, NRW-Ministerium für Wirtschaft, Energie, Bauen, Wohnen und Verkehr +++ **Dr. Gerhard Papke**, Vorsitzender der FDP-Fraktion im Landtag NRW +++ **Udo Paschedag**, Staatssekretär im NRW-Ministerium für Klimaschutz, Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz +++ **Dr. Peter Paziorek**, Regierungspräsident Münster +++ **Monika Piel**, Intendantin des WDR, Köln +++ **Reiner Priggen**, Vorsitzender Fraktion Bündnis90/Die Grünen im Landtag NRW +++ **Jean Pütz**, Fernseh-Journalist +++ **Norbert Römer**, Vorsitzender SPD-Fraktion im Landtag NRW +++ **Bernd Joachim Romanski**, Geschäftsführer HOCHTIEF Facility Management GmbH +++ **Prof. Klaus Schäfer**, Staatssekretär im NRW-Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport +++ **Dr. Klaus Schäfer**, Geschäftsführer Currenta GmbH & Co. OHG +++ **Prof. Dipl.-Ing. Albert Schmidt**, Vorstandsvorsitzender der Stiftung Naturschutzgeschichte +++ **Herbert Schmidt**, Direktor Berufsförderungswerk Oberhausen +++ **Dr. Rolf Martin Schmitz**, Mitglied des Vorstandes der RWE AG +++ **Martin Struck**, Erzdiozesanbaumeister, Erzbistum Köln – Generalvikariat +++ **Marianne Thomann-Stahl**, Regierungspräsidentin Detmold +++ **Gisela Walsken**, Regierungspräsidentin Köln +++ **Prof. Dr. Eberhard Weise**, Honorarprofessor an der Justus-Liebig-Universität +++ **Dr. Winfried Wortmann**, Geschäftsführer der Westdeutschen Lotterie GmbH & Co. OHG

Stand: 25. November 2010

KAMPAGNE ERFOLGREICH GESTARTET

„Schütze, was du liebst.“ So lautet die neue Kampagne der NRW-Stiftung, mit der sie mehr Unterstützerinnen und Unterstützer gewinnen möchte und für ein größeres finanzielles Engagement wirbt. Die NRW-Stiftung bietet dabei für Unternehmen wie für Privatpersonen viele Möglichkeiten.

„Wir freuen uns, dass uns so viele Menschen bereits in den ersten Wochen angesprochen haben, um Mitglied im Förderverein zu werden oder andere für ein Engagement zu begeistern“, berichtet Kampagnenkoordinator Stefan Ast.

„In den ersten vier Monaten haben wir bereits 400 neue Mitglieder gewonnen.“ Die NRW-Stiftung wirbt bei Privatleuten und Unternehmen gezielt um Spenden, um zusätzliche Projekte für den Naturschutz und die Heimat- und Kulturpflege in Nordrhein-Westfalen fördern zu können.

SPENDENAKTION ZUGUNSTEN DER NRW-STIFTUNG

Ein schönes Beispiel für vorbildhaftes Firmenengagement bei dieser Kampagne bietet REWE. Das Unternehmen rief im September zur „Woche der Nachhaltigkeit“ eine Spendenaktion zugunsten der NRW-Stiftung



aus. In eigens dafür gestalteten Anzeigen bewarb die Handelskette unter dem Kampagnenmotto „Schütze, was du liebst“ vier ausgewählte regionale Lebensmittelprodukte, von deren Verkauf jeweils 10 oder 20 Cent direkt an die NRW-Stiftung gingen. 20.000 Euro kamen auf diesem Wege zusammen. „Wir freuen uns, dass die REWE Dortmund zu den mehr als 80 Firmenmitgliedern des Fördervereins NRW-Stiftung gehört. Besonders haben wir uns über die Idee gefreut, die Arbeit der NRW-Stiftung

LiebensWert.



STIPENDIATEN DER KÜHN-STIFTUNG

Fünf ausländische Journalistinnen und Journalisten aus vier Ländern erhalten für ihren Aufenthalt in NRW eine Schnuppermitgliedschaft im Förderverein der Nordrhein-Westfalen-Stiftung. Als Mitglieder des Fördervereins haben sie damit in rund 220 Museen freien oder ermäßigten Eintritt. Die Journalistinnen und Journalisten können sich so ein umfassendes Bild von der Natur, Geschichte und Kultur unseres Landes machen und in ihren Heimatländern über Deutschland und Nordrhein-Westfalen berichten.

Die Heinz-Kühn-Stiftung ist eine Stiftung des Landes Nordrhein-Westfalen. Sie wurde im Jahr 1982 gegründet und dient der Förderung junger Journalistinnen und Journalisten. Aufgabe der Kühn-Stiftung ist es, junge ausländische Journalisten in Nordrhein-Westfalen und junge Journalisten aus Nordrhein-Westfalen in ihrer Aus- und Weiterbildung zu fördern. Zurzeit sind fünf ausländische Stipendiaten auf Einladung der Heinz-Kühn-Stiftung in Deutschland. Sie besuchen einen Sprachkurs beim Goethe-Institut und absolvieren zusätzlich ein Praktikum bei der Deutschen Welle.



Europa-Staatssekretär a. D. Michael Mertes und die Geschäftsführerin der Heinz-Kühn-Stiftung, Ute Maria Kilian (re.), überreichen die Mitgliedsausweise an Renata Borges, Melissa de Miranda (beide aus Brasilien), Emanuel Ntap (Kamerun) und Vinício Chacón (Costa Rica).



„Wir haben uns das Thema Nachhaltigkeit auf die Fahnen geschrieben und wissen, dass das Geld bei der NRW-Stiftung sinnvoll und zielgerichtet verwendet wird“, so Rudolf Helgers (REWE Dortmund) bei der Scheckübergabe an Martina Grote.

NRW-Stiftung zu werden. Für nur 100 Euro im Jahr können auch Unternehmen Mitglied werden und sich bei Kunden und Mitarbeitern als sozial verantwortliches Unternehmen präsentieren, dem Natur, Heimat und Kultur in Nordrhein-Westfalen am Herzen liegen. Damit werden nicht nur weitere Natur- und Kulturprojekte gefördert, sondern es gibt auch Angebote für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des fördernden Unternehmens. Denn der Förderverein der NRW-Stiftung bietet eine kostenlose Schnuppermitgliedschaft für ein Jahr an. So kann jeder Mitarbeiter und jede Mitarbeiterin zum Beispiel zahlreiche Natur- und Kultureinrichtungen, die von der NRW-Stiftung gefördert wurden, mit ermäßigtem Eintritt besuchen. Um sich dann entscheiden zu können, sich dauerhaft als Mitglied des Fördervereins für Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege zu engagieren und damit unsere Heimat zu schützen. ■

mit dieser erfolgreichen Spendenaktion großzügig zu unterstützen“, so Martina Grote, Geschäftsführerin der NRW-Stiftung und des Fördervereins.

FIRMENMITGLIEDSCHAFTEN IM FÖRDERVEREIN

Privatpersonen und Familien haben die Möglichkeit, Mitglied im Förderverein der

Fotos: Bernd Hegert, Frank Grawe/Steinrücke+ich, Norbert Conrads



Zum runden Geburtstag von Bernd Dederichs gratulierten seine Frau Margret (li.) und Astrid Hermanns, ehrenamtliche Regionalbotschafterin der NRW-Stiftung.

IHR ENGAGEMENT ZÄHLT

Sie möchten sich für Natur, Heimat und Kultur in Nordrhein-Westfalen einsetzen? Unsere Kampagne „Schütze, was du liebst“ bietet Ihnen vielfältige Möglichkeiten, das zu tun.

Sie können

- Mitglied im Förderverein werden,
- uns direkt mit einer Spende unterstützen,
- bei Freunden, Verwandten, Nachbarn und Kollegen neue Mitglieder werben,
- Plakate, Postkarten und Flyer verteilen,
- an Infoständen der NRW-Stiftung bei Veranstaltungen werben.

Sie haben Fragen zur Kampagne, möchten sich über die Möglichkeiten Ihres Engagements informieren oder Materialien für die Mitgliederwerbung anfordern?



Ihr persönlicher Kontakt zu uns:
Stefan Ast, Tel.: (0211) 4 54 85-37,
E-Mail: Stefan.Ast@nrw-stiftung.de

■ Weitere Informationen unter
www.schuetze-was-du-liebst.de

■ SPENDEN ZUM GEBURTSTAG

Die Natur und die Kultur Nordrhein-Westfalens liegen Bernd Dederichs aus Würselen besonders am Herzen: Seit fast zehn Jahren schon ist er mit seiner Frau Margret Mitglied im Förderverein der NRW-Stiftung. Zu seinem runden Geburtstag hat er sich nun etwas Besonderes ausgedacht: Anstelle von Geschenken bat er seine Gäste um Spenden an den Förderverein. Rund 2.300 Euro kamen so zusammen, die nun in die Förderung weiterer Natur- und Kulturprojekte fließen werden.

In seiner Heimatregion im Kreis Aachen fördert die Nordrhein-Westfalen-Stiftung beispielsweise ein Artenschutzprojekt für die hochgradig gefährdete Flussperlmuschel, sie kaufte in der Vergangenheit großflächige Gebiete am Perlenbach bei Monschau zum Schutz der wild lebenden Narzisse, und sie half bei der Ausstattung des Industriemuseums „Zinkhütter Hof“ in Stolberg.

Der Traum vom Fliegen

Hallo Kinder! Wusstet ihr, dass einige unserer Vögel im Herbst in Länder fliegen, in denen es warm ist? Lest hier, wo die Vögel überwintern und wie sie es schaffen, immer den richtigen Weg zu ihrem Ziel zu finden.

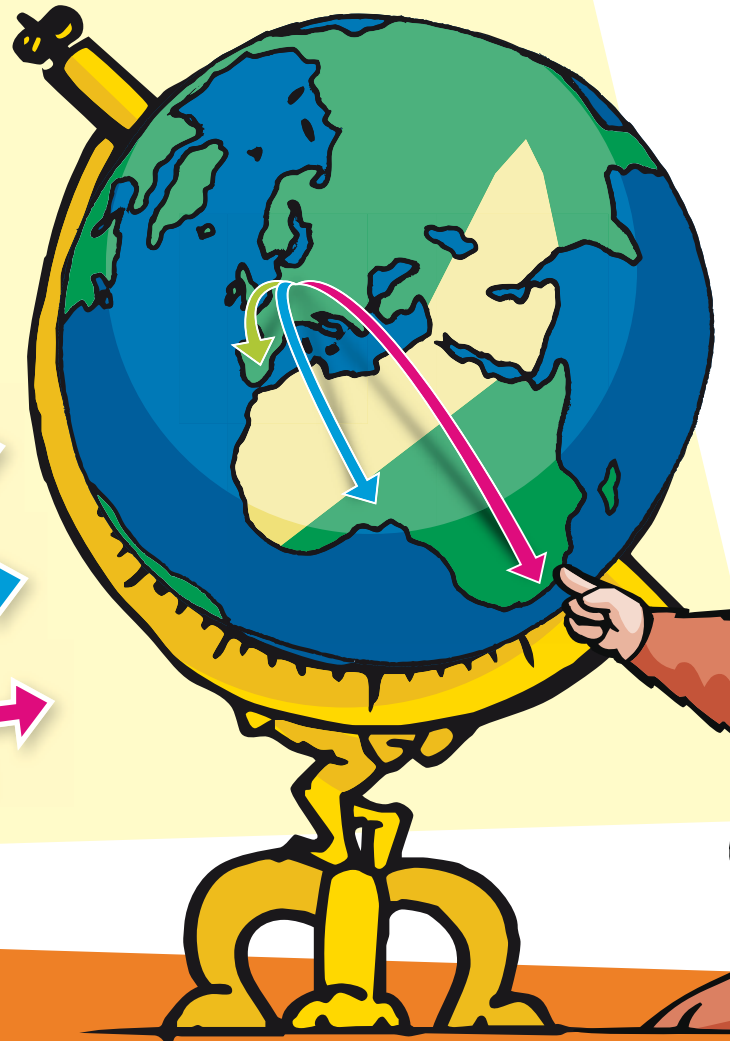
Auf geht's in den Süden

Wenn im Oktober die Tage kürzer werden, kommen einige Vögel, zum Beispiel Kraniche und Weißstörche, in Aufbruchstimmung. Sie fliegen nach Südeuropa oder Afrika, um dort den Winter zu verbringen. Weil diese Vögel umherziehen und zu jeder Jahreszeit woanders sind, heißen sie Zugvögel. Zugvögel ernähren sich fast nur von Kleintieren wie Regenwürmern oder Fischen und finden, wenn alles gefroren ist, bei uns keine Nahrung mehr.

Der Kranich überwintert in Frankreich, Spanien oder Nordwestafrika.

Das Winterquartier des Weißstorchs befindet sich in Afrika südlich der Sahara.

Der Mauersegler fühlt sich im Winter in Südafrika am wohlsten.



Wusstest du schon ...

Wie unsichtbare Autobahnen verlaufen die Strecken der Zugvögel um unsere Erde. Den weitesten Weg von allen legt die Küstenschwalbe zurück. Von ihrem Brutgebiet an den Küsten Grönlands und Alaskas bis zu ihrem Winterunterschlupf in der Antarktis bewältigt sie mehr als 20.000 Kilometer. Das ist in etwa so weit, als würdest du von NRW aus nach Neuseeland reisen.



Nicht alle Vogelarten verlassen uns im Winter. Sperlinge oder Uhus beispielsweise finden noch genug Nahrung, um zu überleben, obwohl es kalt ist.



Wenn die Zugvögel die ganze Zeit aus eigener Kraft fliegen müssten, würden sie schnell müde. Deswegen machen sie sich Aufwinde zu Nutze, um die großen Entfernungen im Segelflug zu überwinden.



Beobachte Wildgänse im Winter!

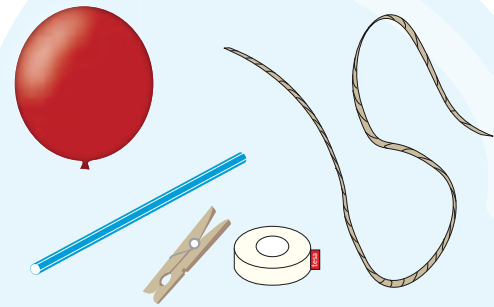
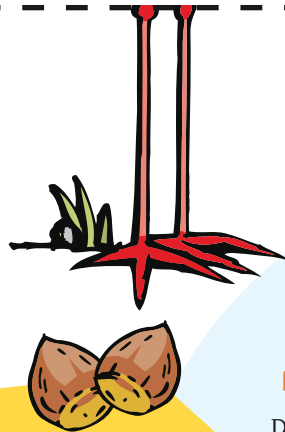
In der Naturschutzstation Kranenburg am Niederrhein lassen sich Zugvögel besonders gut beobachten. Viele Wildgänse aus der Arktis verbringen den Winter hier. Andere, zum Beispiel Weißstörche, legen in der Region einen Zwischenstopp ein und suchen Nahrung, ehe sie weiter nach Afrika ziehen. Von November bis Februar bietet die Station jeden Sonntag um 14 Uhr eine Busexkursion zu den Wildgänsen an. Vielleicht hast du Lust, dir die Vögel mal aus nächster Nähe anzuschauen?

Kontakt: NABU-Naturschutzstation e.V. | Bahnhofstr. 15 | 47559 Kranenburg | www.NABU-Naturschutzstation.de



Das Leben der Störche im Storchentempel Petershagen

Möchtest du ein echter Storchexperte werden? Im Westfälischen Storchentempel in Petershagen hast du die Möglichkeit dazu. Dort kannst du viel über den Storch erfahren und dir spannende Filme über Störche ansehen. Das Museum ist mittwochs bis freitags von 14 bis 18 Uhr und am Samstag und Sonntag von 11 bis 18 Uhr geöffnet. Kontakt: Haus Windheim No. 2 | Im Grund 4 32469 Petershagen | www.stoerche-minden-luebbecke.de



Basteltipp: Die Luftballonrakete

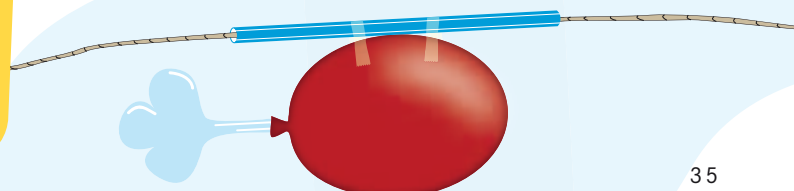
Du nimmst dir: eine etwa zwei Meter lange dünne Schnur, einen Luftballon, eine Wäscheklammer, einen Strohhalm ohne Knick und ein Paar Tesa-Streifen. Zuerst fädelst du die Schnur durch den Strohhalm. Binde die beiden Enden der Schnur an zwei Gegenständen zum Beispiel an Türklinken oder Griffen von Schränken fest. Achte darauf, dass die Schnur straff gespannt ist. Puste den Ballon auf und verschließe ihn mit der Wäscheklammer. Der Ballon muss nun noch mit den Tesa-Streifen am Strohhalm befestigt werden. Jetzt lass den Ballon an der Schnur entlang fliegen wie einen Zugvogel, indem du die Klammer löst.

Eine Rätselmuss für Euch ...

Warum ziehen einige unserer Vögel im Winter nach Süden?

- a) weil sie hier keine Nahrung mehr finden
- b) weil sie die Welt erkunden wollen
- c) weil sie sich mit anderen Vögeln treffen möchten

Zu gewinnen gibt es einen Abenteuer-Rucksack gefüllt mit Plüschtier, Butterbrotdose und Memory-Spiel und vier Mal je ein Nicki-Nuss-Shirt (bitte Größe angeben: 98/104, 110/116, 122/128, 134/140 oder 146/152). Schicke die richtige Antwort bis zum 23.02.2011 mit der Angabe deines Namens, der Adresse und deines Alters per Mail an foerderverein@nrw-stiftung.de oder per Postkarte an den Förderverein der NRW-Stiftung, Stichwort „Nicki-Nuss“, Roßstraße 133, 40476 Düsseldorf.



SCHÖNE ZIELE FÜR JEDES WETTER

Die Projekte der Nordrhein-Westfalen-Stiftung bieten viele schöne Ziele in NRW: Bei Sonnenschein bietet sich ein Ausflug ins Mühlenhof-Freilichtmuseum in Münster an, ein Besuch im Landschaftshof Baerlo oder eine Radtour rund um die Heesfelder Mühle in Halver. Bei Regenwetter sorgt das Neanderthal Museum in Mettmann, das Glasmalerei-Museum in Linnich oder das Museum der Binnenschiffahrt in Duisburg für reichlich Beschäftigung. Mit ihren Partnern haben sich die NRW-Stiftung und ihr Förderverein dafür eingesetzt, dass diese Natur- und Kulturschätze erhalten bleiben und besucht werden können. Im Gegenzug erhalten viele Mitglieder des Fördervereins als „kleines Dankeschön“ freien oder ermäßigten Eintritt in den über 220 geförderten Museen und Einrichtungen. In jeder Ausgabe dieses Magazins stellen wir Ihnen einige dieser lohnenswerten Ziele vor.

Region Bergisches Land/Siebengebirge

SCHULMUSEUM IN BERGISCH GLADBACH

Im Schulmuseum in Bergisch Gladbach wird der Unterricht früherer Generationen lebendig: Plüschsofa, Harmonium und Bücher-schrank beschwören die Atmosphäre eines typischen Lehrerwohn-zimmers aus Wilhelminischer Zeit herauf. Eine Sonderabteilung im Erdgeschoss widmet sich der Mädchenerziehung in der Schule.

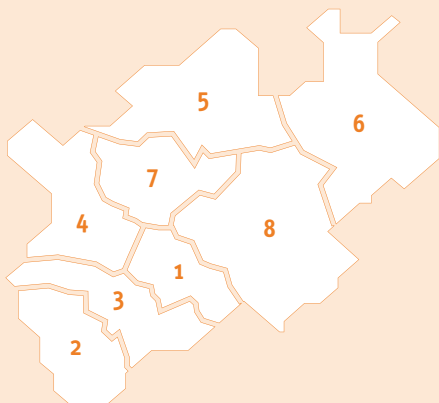


Weitere Informationen unter: www.das-schulmuseum.de

Besonders interessant ist das „wie zur Kaiserzeit“ ausgestattete Klassenzimmer mit alten Lehr-, Lern- und Arbeitsmitteln, welches die Kulisse für den „Historischen Unterricht“ bildet. Alle Alters- und Zielgruppen – Schulen, Vereine, Veranstalter von Jubiläen – können sich hier für eine ganz besondere Schulstunde anmelden. Neben Kurrent- und Sütterlinschrift wird auch Kopfrechnen geübt. Der Gladbacher Carl Cüppers († 2008), der selbst im hohen Alter hier noch „Probeunterricht“ anbot, hat diese einzigartige Sammlung über Jahrzehnte zusammengetragen. Die Nordrhein-Westfalen-Stiftung unterstützte den Museumsverein beim Ausbau des Schul-museums, um neue Ausstellungsräume zu schaffen.

NRW VOLLER SCHÄTZE ...

Hier gibt es für die Mitglieder des Fördervereins NRW-Stiftung freien oder ermäßigten Eintritt:



1 | REGION BERGISCHES LAND/SIEBENGEIRGE

Bergisch Gladbach: Kindergartenmuseum NRW +++ LVR-Industriemuseum Papiermühle Alte Dombach +++ Schulmuseum (Sammlung Cüppers)
Bergneustadt: Heimatmuseum und Tourist-Information
Düsseldorf: Museum für Naturkunde
Engelskirchen: LVR-Industriemuseum Baumwollspinnerei Ermen & Engels
Erkrath: Eisenbahn- und Heimatmuseum
Hennef: Turmmuseum/Weinbaumuseum im Runenhaus +++ Ausstellung „Gewichte, Waagen und Wägen im Wandel der Zeit“ und der Hennefer Waagen-Wanderweg
Königswinter: Naturparkhaus Siebengebirge des VVS +++ Schloss Drachenburg mit Vorburg +++ Siebengebirgsmuseum
Lindlar: Bergisches Freilichtmuseum für Ökologie und bäuerlich-handwerkliche Kultur
Marientheide: Museum Haus Dahl
Mettmann: Neanderthal Museum
Nümbrecht: Schloss Homburg
Radevormwald: Wülfingmuseum
Ratingen: LVR-Industriemuseum Textilfabrik Cromford
Remscheid: Deutsches Röntgen-Museum

Solingen: Deutsches Klingensmuseum +++ Museum Baden/Kunstmuseum Solingen +++ LVR-Industriemuseum Gesenkschmiede Hendrichs
Windeck: Schaubergwerk Grube Silberhardt +++ Gedenkstätte „Landjuden an der Sieg“ +++ Museumsdorf
Wuppertal: Fahrten mit den Bergischen Museumsbahnen +++ Geschichtswerkstatt des Bergischen Geschichtsvereins +++ Historisches Zentrum – Friedrich-Engels-Haus und Museum für Frühindustrialisierung +++ Manuelskotten

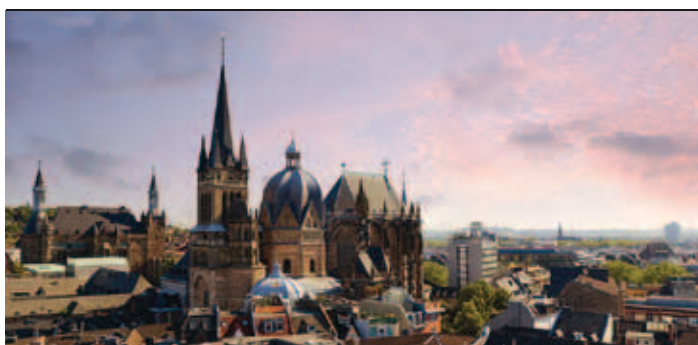
2 | REGION EIFEL/AACHEN

Aachen: Domschatzkammer des Aachener Doms +++ Internationales Zeitungsmuseum +++ Textilmuseum Aachen – Komericher Mühle
Bad Münstereifel: Apotheken-Museum +++ Natur- & Landschaftsmuseum im Werther Tor +++ Naturschutzstation Bad Münstereifel „Grube Toni“
Gangelt: Fahrten mit der „Selfkantbahn“/Kleinbahnmuseum Selfkantbahn
Hellenthal: Besucherbergwerk „Grube Wohlfahrt“
Hürtgenwald: Ausstellung „Hürtgenwald 1944 und im Frieden“

Region Eifel/Aachen

DOM-SCHATZKAMMER DES AACHENER DOMS

Aachen zur Weihnachtszeit, das heißt Printen, Nelkenduft und Weihnachtsmarkt in unvergleichlicher Atmosphäre. Was ließe sich da besser mit einem Ausflug in die Aachener Altstadt verbinden als ein Besuch des Doms? Seit mehr als 1200 Jahren ist der Aachener Dom Anziehungspunkt für Gläubige und Pilger aus Europa und auch heute noch zieht das UNESCO-Weltkulturerbe Besucher/innen aus aller Welt in seinen Bann. Kaiser Karl der Große stattete den Dom reich mit Reliquien aus. Im Laufe der Jahrhunderte entstanden kostbare Geräte und Gefäße zu ihrer Aufbewahrung. So auch der goldene Marienschrein, ein Meisterwerk der Goldschmiedekunst im Land zwischen Rhein und Maas.



■ Weitere Informationen unter: www.aachendom.de

Doch jahrhundertlang Strapazen der Heiligtumsfahrt hinterließen deutliche Spuren an dem Schrein. Mithilfe der NRW-Stiftung konnte das Kunstwerk aufwändig restauriert werden und befindet sich seit März 2000 wieder im ursprünglichen Glanz an seinem angestammten Platz mitten in der Chorhalle des Aachener Doms.

Region Köln-Bonner Bucht

MUSEUM FÜR ALLTAGSGESCHICHTE IN BRÜHL

Im deutlichen Kontrast zum Brühler Lustschloss „Augustusburg“ befindet sich ganz in der Nähe das Alltagsmuseum der Stadt Brühl. Unter Leitung des Künstlers und Stadtforschers Günter Krüger wurden hier Gebrauchsgegenstände der einfachen Menschen vergangener Jahrhunderte zusammengetragen und etwa in Guckkästen inszeniert, die dreidimensionale Stillleben bieten. So liefert der Vergleich von früheren mit heutigen Lebensumständen manchem Besucher ein überraschendes „Aha-Erlebnis“.



■ Weitere Informationen unter: www.bruehler-museumsinsel.de

Auch das Museumsgebäude selbst zeugt von der Geschichte Brühls. Seit 260 Jahren prägt es das Stadtbild, es ist das älteste erhaltene Fachwerkhäuser in Brühl. Für das einst vom Weinhändler und kurfürstlichen Hoflieferanten Simon Hareko erbaute Haus war Anfang der 1990er-Jahre eine Sanierung überfällig. Mit Unterstützung der NRW-Stiftung konnte das 1744 erbaute Fachwerkgebäude in der Brühler Altstadt originalgetreu wiederhergestellt werden, seitdem beherbergt es das Museum für Alltagsgeschichte.

Langerwehe: Töpfereimuseum Langerwehe
Mechernich: LVR-Freilichtmuseum Kommern
Rheinisches Freilichtmuseum für Volkskunde +++
Römerkanalbauwerke **Nettersheim:** Naturzentrum
Eifel **Nideggen:** Naturkundliche Dauerausstellung
„Rur und Fels“ in der Biologischen Station Kreis
Düren **Stolberg:** Museum Zinkhütter Hof

3 | REGION KÖLN-BONNER BUCHT

Bonn: August-Macke Haus +++ Beethoven-Haus
+++ Zoologisches Forschungsmuseum Alexander
Koenig +++ Rheinisches Landesmuseum **Brühl:**
Museum für Alltagsgeschichte **Düren:** Papier-
museum +++ Leopold-Hoesch-Museum **Erkelenz:**
Kreuzherrenkloster Hohenbusch **Euskirchen:** LVR-
Industriemuseum Tuchfabrik Müller **Frechen:**
KERAMION – Zentrum für moderne + historische
Keramik **Gangelt:** Fahrten mit der „Selkantbahn“/
Kleinbahnmuseum Selkantbahn **Grevenbroich:**
Museum Villa Erckens **Hückelhoven:**
Korbmachermuseum

Jülich: Brückenkopf-Park **Köln:** Greifvogelschutz-
station Gut Leidenhausen der Schutzgemeinschaft
Deutscher Wald Köln e. V. +++ Naturmuseum
Haus des Waldes **Leverkusen:** Freudenthaler
Sensenhammer +++ Kinder- und Jugendmuseum
EnergieStadt im NaturGut Ophoven **Linnich:**
Deutsches Glasmalerei-Museum **Monheim:**
Archäologisches Museum Haus Bürgel **Pulheim:**
Konzerte des Freundeskreises Abtei Brauweiler
Rommerskirchen: Feldbahnmuseum Oekoven
Wegberg: Flachsmuseum +++ Museum für Euro-
päische Volkstrachten +++ Schrofmmühle **Zülpich:**
Römerthermen Zülpich – Museum der Badekultur

4 | REGION NIEDERRHEIN

Alpen: Haus der Veener Geschichte **Bedburg-Hau:**
Museum Schloss Moyland **Brüggen:** Heimat-
museum Brachter Mühle **Emmerich:** Rheinmuseum
Geldern: Steprather Mühle **Hünxe:** Otto-Pankok-
Museum Haus Esselt **Issum/Rheurd:**
Naturkundliche Sammlung Niederrhein
Kaarst: BraunsMühle Büttgen +++ Tuppenhof –

Museum und Begegnungsstätte **Kalkar:** Städtisches
Museum Kalkar +++ Heimatmuseum Grieth
Kerken: Haus Lawaczek – Museum und Begegnungs-
stätte des Historischen Vereins für Geldern
und Umgegend **Kleve:** Alte Mühle Donsbrüggen
+++ B.C. Koekkoek-Haus +++ Museum Forum
Arenacum +++ Museum Kurhaus Kleve
Kranenburg: Besucherzentrum „De Gelderse Poort“
+++ Museum Katharinenhof **Krefeld:** Paramenten-
weberei Gotzes: Haus der Seidenkultur
Korschenbroich: Kulturbahnhof mit Heimatmuseum
Moers: Industriedenkmal Rheinpreussen Schacht IV
Nettetal: Textilmuseum „DIE SCHEUNE Spinnen/
Weben + Kunst“ +++ Infozentrum Krickenbecker
Seen e. V. +++ Landschaftshof Baerlo
Wachtendonk: Dorfstube und Heimatmuseum
Wesel: Fahrten mit der „Historischen Eisenbahn“
+++ Museum Bislich, Heimatmuseum – Deich-
museum – Zieglmuseum +++ Museum und
Heimathaus Eiskeller Schloss Diersfordt +++
Preußen-Museum NRW, Standort Wesel **Willich:**
Heimatmuseum Schiefbahn im Oetkerpark

Region Niederrhein

PREUSSEN-MUSEUM NRW IN WESEL

„Preußen“ – damit verbinden viele Menschen die sprichwörtliche „Pickelhaube“ und militärischen Drill. Doch lohnt es sich, den Blick auch auf Kirchen und Kanäle, auf Fabriken und Fußballvereine zu richten. In NRW hat die preußische Herrschaft so viele allgegenwärtige Spuren hinterlassen, dass sie uns oft kaum noch bewusst sind. Das Preußen-Museum NRW bietet auf insgesamt 2.000 qm Ausstellungsfläche zahlreiche originale Zeugnisse, aufwändige Inszenierungen und moderne Medien, welche die rheinisch-preußische Geschichte greifbar nah erscheinen lassen. Von der Zeit der Vereinigten Herzogtümer Jülich-Kleve-Berg bis ins Deutsche Kaiserreich informiert das Museum auf einem abwechslungsreichen Rundgang über die rund 400-jährige Geschichte Brandenburg-Preußens im Rheinland.



■ Weitere Informationen unter: www.preussenmuseum.de

Die NRW-Stiftung hat das Museum mehrfach bei der Realisation von Ausstellungen unterstützt.

Region Münsterland

KLOSTER BENTLAGE IN RHEINE

Hinter den schlichten Mauern des Klosters Bentlage in Rheine verbirgt sich auch heute noch ein kleines Universum mittelalterlicher Frömmigkeit. Das fast 600 Jahre alte Kloster beherbergt zwei reich verzierte Schreine aus der Zeit um 1490, die mit Dutzenden von Knochen gefüllt sind. Diese Reliquien erinnern an eine Welt frommer Heiligenverehrung und mittelalterlichen Wunderglaubens.



■ Weitere Informationen unter: www.kloster-bentlage.de

Die Wunderkraft, die den Reliquien zugeschrieben wurde, erklärt die prachtvolle Ausstattung ihrer Umhüllung. Einer der Bentlager Schreine ist besonders aufwändig mit Mustern und Figurenbildern geschmückt. Dieser so genannte Schädelchrein, der mit maßgeblicher Unterstützung der Nordrhein-Westfalen-Stiftung restauriert werden konnte, lässt den Blick auf Dutzende Gebeine zu, die Heiligen zugeschrieben werden und auf den Goldgrund der Innenwand geheftet sind. Brokat, Seide, Edelsteine und Bergkristalle zieren die Knochen und Schädel. Solch wertvolle Zeugnisse sakraler Kunst aus der Zeit der Vorreformation suchen ihresgleichen in Deutschland.

■ NRW VOLLER SCHÄTZE ...

5 | REGION MÜNSTERLAND

Altenberge: Heimathues Kittken mit Speicher und Backhaus +++ Eiskeller **Beckum:** Dormitorium Kloster Blumenthal +++ Windmühle Höxberg **Dorsten:** Jüdisches Museum Westfalen **Gescher:** Westfälisches Glockenmuseum **Greven:** Münsterländische Freilichtbühne Greven-Reckenfeld **Hamm:** Waldbühne Heessen **Hörstel:** Heimathaus Bevergern +++ Knollmanns Mühle +++ Landmaschinenmuseum Riesenbeck **Laer:** Holsken-Museum **Legden:** Dormitorium Asbeck **Lengerich:** Fahrten mit dem hist. Dampfzug „Teuto-Express“ **Metelen:** Historisches Eisenbahnmuseum, Bahnhofsmuseum Metelen +++ Mühlenmuseum Plage-manns Mühle **Münster:** Gallitzin-Haus +++ Mühlenhof-Freilichtmuseum +++ Porzellanmuseum +++ Stadtmuseum Münster +++ ZiBoMo Karnevalsmuseum **Oelde:** Museum für Westfälische Literatur **Raesfeld:** Tiergarten Schloss Raesfeld mit Informations- und Besucherzentrum **Recke:** Heimat- & Korbmuseum „Alte Ruthemühle“ **Rheine:** Kloster Bentlage **Saerbeck:** Korn-Brennerei-Museum **Schöppingen:** Künstlerdorf

Steinfurt: Ackerbürgerhaus im Buckshook +++ Niedermühle +++ Stadtmuseum Burgsteinfurt **Telgte:** Krippen-museum/Heimathaus Münsterland **Vreden:** Heimat-haus Noldes **Wadersloh:** Museum Abtei Liesborn des Kreises Warendorf **Warendorf:** Dezentrales Stadtmuseum

6 | REGION OSTWESTFALEN/LIPPE

Bad Lippspringe: Informations- und Dokumentationszentrum „Naturschutz und Militär auf dem Truppenübungsplatz Senne“ **Bad Oeynhausen:** Deutsches Märchen- und Wesersagenmuseum **Barntrop:** Heimatmuseum Alverdissen **Bielefeld:** Bauernhaus-Museum +++ Museum Wäschefabrik +++ Schulmuseum und Heimatarchiv Osthusschule **Borgholzhausen:** Burg Ravensberg +++ Museum Borgholzhausen – Kultur- und Heimathaus **Brakel:** Freilichtbühne Bökendorf +++ Museum Bökerhof **Bünde:** Dobergmuseum – Geologisches Museum für Ostwestfalen-Lippe **Büren:** Kreismuseum Wewelsburg **Detmold:** Lippisches Landesmuseum **Enger:** Gerbereimuseum **Extertal:** Fahrten mit

der „Landeseisenbahn Lippe“ **Gütersloh:** Stadtmuseum Gütersloh **Herzebrock:** Heimatstube Herzebrock **Hiddenhausen:** Holzhandwerksmuseum +++ Museumsschule **Höxter:** Forum Jacob Pins im Adelshof +++ Museum Höxter-Corvey **Horn-Bad Meinberg:** Freilichtbühne Bellenberg **Hüllhorst:** Freilichtbühne „Kahle Wart“ **Kalletal:** Windmühle Brink **Lemgo:** Museum Junkerhaus +++ Weserrenaissance-Museum Schloss Brake **Löhne:** Heimatmuseum **Lübbecke:** Freilichtbühne Nettelstedt +++ Heimathaus Gehlenbeck „Gehrmker Huis“ **Minden:** Preußen-Museum NRW, Standort Minden **Oerlinghausen:** Archäologisches Freilichtmuseum Oerlinghausen **Paderborn:** Freilichtbühne Schloss Neuhaus **Petershagen:** Ehemalige Synagoge Petershagen +++ Heimat- und Heringsfänger-museum +++ Mühlen-Infozentrum +++ Westfälisches Storchmuseum – Haus · Heimat · Himmel **Porta Westfalica:** Mönkhoffsche Wassermühle mit Backhaus Meierhof **Salzkotten:** Ölmühle **Schieder-Schwalenberg:** Papiermühle Plöger **Steinheim:** Heimatmuseum Ottenhausen +++ Möbelmuseum Steinheim

Region Ruhrgebiet

SCHLOSS HOHENLIMBURG IN HAGEN

Seit gut 770 Jahren steht auf dem Hagener Schleipenberg das Schloss Hohenlimburg, die einzige über die Jahrhunderte weitgehend erhaltene Höhenburg Westfalens. Seinen guten Zustand verdankt das Denkmal nicht zuletzt der fürstlichen Familie von Bentheim-Tecklenburg, die das Schloss seit nunmehr 24 Generationen nutzt und in enger Zusammenarbeit mit den Hagener Heimatvereinen regelmäßig die Türen für Gäste öffnet. Im Untergeschoss geben Kabinett, Roter Salon und der mit Delfter Kacheln ausgestattete Fürstensaal einen Einblick in die höfische Wohnkultur des 19. Jahrhunderts. Ideal verbinden lässt sich der Besuch dieser Räume mit einem Ab-



■ Weitere Informationen unter: www.schloss-hohenlimburg.de

stecher in das Kaltwalzmuseum, das hier ebenfalls Platz gefunden hat. Der thematische Bezug ist im wahrsten Wortsinn naheliegend, denn unterhalb des Schlosses liegen die Ursprünge der Kaltwalzindustrie in Europa. Die NRW-Stiftung unterstützte Instandsetzungsarbeiten am Schloss sowie die Erweiterung von Ausstellungsmöglichkeiten für das Deutsche Kaltwalzmuseum.

Region Südwestfalen

DECHENHÖHLE UND DEUTSCHES HÖHLENMUSEUM IN ISERLOHN

Die Dechenhöhle bei Iserlohn: Überall in den fantastischen Kammern und Sälen, die die Natur hier tief im Berg geschaffen hat, glitzern bizarre Tropfsteinformationen – filigrane Gespinste und mächtige Säulen, manche über 400.000 Jahre alt. Ein kleiner Teich schimmert in unwirklicher Klarheit, und die feuchtkühle Luft scheint wie ein Hauch aus kalter Vorzeit zu sein. Knochen längst ausgestorbener Tierarten wurden hier gefunden, Überreste von eiszeitlichen Bären, Löwen und Nashörnern.



■ Weitere Informationen unter: www.dechenhoehle.de

Über all diese ehemaligen Höhlenbewohner ebenso wie über das Wachstum der jahrtausendealten, obenhängenden Stalaktiten und untenstehenden Stalagmiten in der Dechenhöhle informiert das Deutsche Höhlenmuseum Iserlohn. Den Kindern gilt im Museum besondere Aufmerksamkeit. Bei Gruppenterminen dürfen sie sich im Labor etwa als kleine Forscher betätigen und bei Geburtstagsprogrammen auch einmal die Nebengänge der Dechenhöhle erkunden. Die NRW-Stiftung unterstützte den Ausbau eines benachbarten Gebäudes, das jetzt als Besucherzentrum genutzt werden kann.

Kreis Minden-Lübbecke: Museumseisenbahn Minden +++ Westfälische Mühlenstraße

7 | REGION RUHRGEBIET

Bergkamen: Stadtmuseum Bergkamen und Städtische Galerie „sohle1“ **Bochum:** Eisenbahnmuseum +++ Heimatmuseum Hilfs Hof +++ Institut für Umwelt- und Zukunftsforschung/ Sternwarte **Dinslaken:** Mühlenmuseum Dinslaken-Hiesfeld **Dortmund:** Freilichtbühne Hohensyburg +++ Hoesch-Museum, Forum zur Geschichte der Eisen- und Stahlindustrie in Dortmund +++ Nahverkehrsmuseum Dortmund – Betriebshof Mooskamp **Duisburg:** Landschaftspark Duisburg-Nord +++ Museum der Deutschen Binnenschifffahrt, Dauerausstellung und Museumsschiff „Oscar Huber“ **Fröndenberg:** Kettenschmiedemuseum **Hagen:** LWL-Freilichtmuseum Hagen +++ Museum Schloss Hohenlimburg und Deutsches Kaltwalzmuseum **Mülheim an der Ruhr:** Aquarius Wassermuseum +++ Leder- und Gerbermuseum Mülheim +++ Naturerlebnismuseum Haus Ruhrnatur

Oberhausen: Burg Vondern +++ LVR-Industriemuseum Zinkfabrik Altenberg **Schwerte:** Konzerte der Konzertgesellschaft Schwerte e.V. **Unna:** Hellweg-Museum Unna **Witten:** Gruben- & Feldbahnmuseum Zeche Theresia, Fahrten mit der Muttenthalbahn

8 | REGION SÜDWESTFALEN

Altena: Museen Burg Altena **Arnsberg:** Freilichtbühne Herdringen +++ Klostersgarten-Museum Oelinghausen +++ SGV-Naturschutzzentrum Sauerland **Bad Berleburg:** Heimathaus Diedenshausen **Balve:** Festspiele Balver Höhle +++ Luisenhütte Wocklum **Burbach:** Alte Vogtei, Ausstellung „Leben und Arbeiten in Burbach“ **Erwitte:** Schäferkämpfer Wassermühle **Eslohe:** Maschinen- und Heimatmuseum Eslohe **Freudenberg:** Südwestfälische Freilichtbühne Freudenberg e.V. +++ Technikmuseum Freudenberg **Hallenberg:** Freilichtbühne Hallenberg **Halve:** Heesfelder Mühle **Hemer:** Heinrichshöhle/Höhlen- und Karstkundliches Infozentrum **Herscheid:** Sauerländer

Kleinbahn – Märkische Museums-Eisenbahn **Iserlohn:** Dechenhöhle und Deutsches Höhlenmuseum +++ Historische Fabrikanlage Mastebarendorf +++ Museum für Handwerk und Postgeschichte +++ Stadtmuseum **Kierspe:** Schleiper Hammer (ehem. Hammerwerk/Bakelit-Presserei) **Lennestadt:** Bergbaumuseum Siciliaschacht **Medebach:** Heimatmuseum Dreggestobe (Drechselstube) +++ Städtisches Museum Medebach **Menden:** Teufelsturm – Heim der westfälischen Fastnacht **Meschede:** Kulturdenkmal Sägemühle Remblinghausen **Möhnesee:** Ausstellungen im Alten Fachwerkhäus Stockebrand +++ LIZ-Landschaftsinformationszentrum **Neunkirchen:** Schaubergwerk Wodanstolln **Netphen:** Waldinformationszentrum Forsthaus Hohenroth **Schmallenberg:** Besteckfabrik Hesse/Technisches Museum +++ Erlebnismuseum Bödefeld +++ Westfälisches Schieferbergbau- und Heimatmuseum **Soest:** Grünsandsteinmuseum **Warstein:** Historischer Kalkofen Suttrop **Wenden:** Museum Wendener Hütte

Ich möchte, dass der Beitrag für die Geschenkmitgliedschaft einmalig von meinem Konto abgebucht wird

Name der Bank: _____

BLZ: _____

Kontonummer: _____

Datum _____

Unterschrift des Kontoinhabers

Ich möchte für die Geschenkmitgliedschaft eine Rechnung.

Ende des Jahres wird bei dem Beschenkten nachgefragt, ob er die Mitgliedschaft fortsetzen möchte. Das Geschäftsjahr des Fördervereins ist das Kalenderjahr und endet am 31. Dezember. Nach dem 1. Dezember gestellte Mitgliedsanträge gelten für das Folgejahr. Wir bitten um Verständnis, dass wir für Geschenkmitgliedschaften keine Prämien vergeben.

Zutreffendes bitte ankreuzen

3/2010

Förderverein
Nordrhein-Westfalen-Stiftung
Naturschutz, Heimat- und
Kulturpflege e. V.
Roßstraße 133

40476 DÜSSELDORF

Bitte
ausreichend
frankieren!

ABSENDER

Vorname: _____

Name: _____

Geburtsdatum: _____

Straße/Nr.: _____

PLZ/Wohnort: _____

INTERESSENT

Vorname: _____

Name: _____

Geburtsdatum: _____

Straße/Nr.: _____

PLZ/Wohnort: _____

Förderverein
Nordrhein-Westfalen-Stiftung
Naturschutz, Heimat- und
Kulturpflege e. V.
Roßstraße 133

40476 DÜSSELDORF

3/2010

Hiermit bestelle ich ____ Exemplar/ e des Buches
„Schloss Drachenburg“ zum Einzelpreis von 28,90 Euro
(inkl. Porto und Verpackung).

Vorname/n: _____

Name/n: _____

Geburtsdaten: _____

Straße/Nr.: _____

PLZ/Wohnort: _____

Telefon: _____

E-Mail: _____

Bitte
ausreichend
frankieren!

Vorname/n: _____

Name/n: _____

Geburtsdaten: _____

Straße/Nr.: _____

PLZ/Wohnort: _____

Telefon: _____

E-Mail: _____

Ich zahle ganz einfach und kostengünstig per Bankeinzug:

Name der Bank: _____

BLZ: _____

Kontonummer: _____

Datum _____

Unterschrift des Kontoinhabers

Ich zahle per Überweisung nach Rechnungseingang.

Zutreffendes bitte ankreuzen

3/2010

Förderverein
Nordrhein-Westfalen-Stiftung
Naturschutz, Heimat- und
Kulturpflege e. V.
Roßstraße 133

40476 DÜSSELDORF

Bitte
ausreichend
frankieren!

Bitte
ausreichend
frankieren!

■ MITGLIEDSCHAFT/SPENDE

JA, ICH MÖCHTE DIE NRW-STIFTUNG UND IHREN FÖRDERVEREIN UNTERSTÜTZEN.

- Einzelmitglied 20 Euro im Jahr
- Familien 25 Euro im Jahr
- Vereine/Firmen 100 Euro im Jahr
- Spende zusätzlich Euro im Jahr

ZAHLUNGSBETRAG Euro im Jahr



Spenden ohne Mitgliedschaft

Unterstützen Sie unseren Einsatz für Natur und Kultur in NRW mit Ihrer Spende. Unsere Spendenkonten:

Stadtsparkasse Düsseldorf: Kto-Nr. 1005390537 | BLZ 300 501 10

Sparkasse Münsterland Ost: Kto-Nr. 488635 | BLZ 400 501 50

Spenden an den Förderverein sind steuerlich abzugsfähig, Mitgliedsbeiträge leider nicht. Nach Spendeneingang ab 5 Euro erhalten Sie eine Spendenbescheinigung. **Dazu benötigen wir die vollständige Adresse.** Das Geschäftsjahr des Fördervereins ist das Kalenderjahr und endet jeweils am 31. Dezember. Mitgliedsanträge ab 1. Dezember gelten für das Folgejahr.

WEITERE INFORMATIONEN:
WWW.NRW-STIFTUNG.DE



■ INFORMATIONEN

JA, ICH MÖCHTE INFORMATIONSMATERIAL HABEN.

- Ich interessiere mich für die Arbeit der NRW-Stiftung und ihres Fördervereins (und ich bin noch kein Mitglied). Bitte senden Sie mir ein kostenloses Infopaket (Adressdaten umseitig).

NRW IST SCHÖN.



- Ich bin bereits Mitglied im Förderverein der NRW-Stiftung. Bitte senden Sie für Bekannte/Freunde ein kostenloses Infopaket.
 - an mich
 - direkt an den Interessenten (Adressdaten umseitig)

Tipp: Auf unserer Homepage können Sie sich für unseren digitalen Newsletter anmelden.

WEITERE INFORMATIONEN:
WWW.NRW-STIFTUNG.DE



■ MITGLIEDSCHAFT/SPENDE

JA, ICH MÖCHTE DAS BUCH „SCHLOSS DRACHENBURG“.

Zur Wiedereröffnung von Schloss Drachenburg hat die NRW-Stiftung einen opulenten Band herausgegeben, der auf insgesamt 320 Seiten in Text und Bild die Geschichte des Schlosses, seiner Besitzer und der umfangreichen Restaurierungsarbeiten umfassend und anschaulich bebildert.



Schloss Drachenburg. Historistische Burgenromantik am Rhein.

Das Buch kostet 28,90 Euro (inkl. Porto und Verpackung) und kann mit dieser Postkarte oder im Internet unter www.nrw-stiftung.de bestellt werden.

WEITERE INFORMATIONEN:
WWW.NRW-STIFTUNG.DE



■ INFORMATIONEN

JA, ICH MÖCHTE EINE MITGLIEDSCHAFT VERSCHENKEN.



- Ich möchte eine Mitgliedschaft im Förderverein der NRW-Stiftung für Jahr/e verschenken an:

Vorname/n: _____

Name/n: _____

Geburtsdaten: _____

Straße/Nr.: _____

PLZ/Wohnort: _____

Telefon: _____

E-Mail: _____

- Einzelmitglied 20 Euro im Jahr
- Familien 25 Euro im Jahr

Schicken Sie die Geschenkmappe mit allen Unterlagen

- direkt an den Beschenkten
- an meine Anschrift

Vor-/Name: _____

Straße/Nr.: _____

PLZ/Wohnort: _____

WEITERE INFORMATIONEN:
WWW.NRW-STIFTUNG.DE



LiebensWert.



Foto: Bernd Hegert, Rahmen: istock/Rouzes

Schütze, was du liebst – mit deinem Engagement.

Seltene Pflanzen und Tiere, historische Industriedenkmäler und Schlösser, Heimatmuseen und satte grüne Landschaften machen Nordrhein-Westfalen zu einer vielfältigen, liebenswerten Heimat. Die NRW-Stiftung hilft mit, dieses reichhaltige Natur- und Kulturerbe dauerhaft zu schützen und zu bewahren.

Um alle Aufgaben weiter in vollem Umfang leisten zu können, braucht die NRW-Stiftung mehr Unterstützerinnen und Unterstützer – und deshalb Ihr finanzielles Engagement.

Werden Sie Förderer der NRW-Stiftung und schützen Sie Liebenswertes nachhaltig.

**Ob Spende oder Zustiftung:
Gerne informieren wir Sie ausführlich über die
Möglichkeiten Ihres Engagements.**

Ihr Ansprechpartner in der NRW-Stiftung:
Stefan Ast, Tel. 0211/4 54 85-37
stefan.ast@nrw-stiftung.de



NRW-STIFTUNG
NATUR · HEIMAT · KULTUR

www.schuetze-was-du-liebst.de

Ein Teil von dir.